* H. Un. *
695
M 62

Geschichtsbilder

in drei konzentrischen Kreisen.

Für die Hand der Schüler

bearbeitet

von

J. Fink und **G. Gebhard,**
Lehrern in München.

Mit 4 Karten in Farbendruck.

Zweiter Kursus.
(6. Schuljahr.)

München.
Verlag von R. Oldenbourg,
Abteilung für Schulbücher.

H. Lin.
695 II.
Finck

Geschichtsbilder

in drei konzentrischen Kreisen.

Für die Hand der Schüler

bearbeitet

von

J. Fink und **G. Gebhard**,
Lehrern in München.

Mit 4 Karten in Farbendruck.

Zweiter Kursus.
(6. Schuljahr.)

Vierte Auflage.

München.
Verlag von R. Oldenbourg,
Abteilung für Schulbücher.

[ca. 1890]
g. m. 3079

Inhalt.

		Seite
1.	Die Kämpfe Armins	3
2.	Die Hauptstämme des germanischen Volkes	5
3.	Die Völkerwanderung	5
4.	Das Frankenreich	8
5.	Verbreitung des Christentums bei den Deutschen	9
6.	Karl der Große, die Sachsen	10
7.	Die Stammherzogtümer	12
8.	Heinrich I. und das deutsche Königtum. Herzog Arnulf von Bayern	13
9.	Otto I. und das römische Kaisertum	15
10.	Heinrich III. und Heinrich IV.	16
11.	Friedrich I., Barbarossa. Die Kreuzzüge	18
12.	Die ersten drei Wittelsbacher in Bayern	22
13.	Interregnum und Sinken der Macht des römisch-deutschen Reichs	24
14.	Rudolf von Habsburg. Raubrittertum	25
15.	Ludwig der Bayer	27
16.	Kaiser Sigismund und die Belehnung der Hohenzollern mit der Mark Brandenburg	29
17.	Kolumbus, Erfindungen und Entdeckungen als Vorboten der neuen Zeit	31
18.	Die Reformation	35
19.	Der 30 jährige Krieg	39
20.	Die Türkenkriege	45
21.	Friedrich der Große	46
22.	Kurfürst Max Joseph III.	51
23.	Die französische Revolution von 1789 und ihre nächsten Folgen	54
24.	Deutschland von 1806 bis 1815	57
25.	König Max I.	63
26.	Ludwig I. und Maximilian II.	67
27	Schleswig-Holstein, das Jahr 1866 und der norddeutsche Bund	70
28.	Der deutsch-französische Krieg vom 15. Juli 1870 bis 26. Febr. 1871	73

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Abschnitt.

Mittelalter.

1. Die Kämpfe Armins.

Die Schlacht im Teutoburger Wald war ein Wendepunkt der deutschen Völkergeschicke. Fünf Jahre dauerte es, bis die Römer unter **Germanikus,** Sohn des Drusus, neue Scharen gegen Deutschland in Bewegung setzten. Dieser brach im Frühjahre 15 n. Chr. verwüstend in Germanien ein, begrub die Gebeine der im Teutoburger Wald gefallenen Römer, besiegte mehrere germanische Heerhaufen und führte Armins Gemahlin Thusnelda, die ihr Vater Segestes an den Feind ausgeliefert hatte, in die Gefangenschaft. Mit rasendem Grimm rief jetzt Armin alles zum Kampfe gegen die Römer auf. Die Cherusker und benachbarte Stämme folgten seinem Rufe. Zwar brachte er ein römisches Heer an der Ems in große Not, so daß das Lagergerät größtenteils in die Hände der Deutschen fiel; allein Germanikus, welcher auf der von seinem Vater geschaffenen Wasserstraße in die Nordsee und bis an die Weser vordrang, schlug ihn entscheidend in zwei Schlachten in der Gegend von Minden an der Weser, und nur durch die Schnelligkeit seines Rosses entging er der römischen Gefangenschaft, 16 n. Chr.

15 n. Chr.

16 n. Chr.

Germanikus hatte ebenfalls bedeutende Verluste erlitten und trat den Rückzug an. Von dem argwöhnischen Kaiser Tiberius abberufen, zog er im Triumphe in Rom ein. Unter den Gefangenen ging auch Thusnelda mit ihrem Sohne; vornehme Deutsche, darunter Segestes, sahen zu.

Schon in dieser Zeit zeigte sich die Uneinigkeit der Deutschen, und selbst Fürstensöhne kämpften gegen ihre Brüder. — Im Römerheere diente der Bruder Armins, Flavius. Vor Beginn des Kampfes trat Armin an das Ufer des Flusses und bat, daß ihm eine Unterredung mit seinem Bruder gestattet werden möchte. Dies wurde gewährt. Der echt deutsche Armin ermahnte ihn, zu seinem Volke zurückzukehren. Flavius aber sprach von der Größe der Römer, von den Auszeichnungen, die ihm zu teil wurden, und verblieb im römischen Heere.

Nach dem Abzuge der Römer kam es zum Kriege zwischen Armin und **Marbod,** der nach der Alleinherrschaft in Deutschland trachtete. Er war Markomanenfürst und hatte seinen Königssitz in Böhmen. Marbod wurde besiegt und floh zu den Römern, die ihm Ravenna als Königssitz gaben, 19 n. Chr.

Armin war jetzt der gefeiertste Held der Germanen. Allein Neid und Eifersucht seiner Feinde beschuldigte ihn des Strebens nach der Alleinherrschaft und führte seinen Untergang herbei. Streitend für Freiheit, fiel er durch die Hinterlist seiner Verwandten 21 n. Chr. Auf 37 Jahre brachte er sein Leben und 12 Jahre behielt er seine Herrschaft. Mit ihm verschwand der Glanz und die Macht seines Volkes.

Die Größe Armins lag nicht in seinem Heldenmute, sondern in seiner Gesinnung, sagt der römische Geschichtsschreiber Tacitus. In ihm trat das deutsche Einheitsbewußtsein hervor; er war der erste, der die Deutschen gegen die Römer zusammenfaßte. Allein der Freiheitsheld fiel als Opfer für die Freiheit.

Erst in unseren Tagen (1875) wurde durch Errichtung eines Nationaldenkmals auf der Grotenburg bei Detmold eine längst gefühlte Schuld an Armin abgetragen.

2. Die Hauptstämme des germanischen Volkes.

Durch die Thaten Arminś wurde den Deutschen ihre Zusammengehörigkeit nach und nach zum Bewußtsein gebracht, und seit dem dritten Jahrhundert, wo sie angriffsweise gegen das zerrüttete Römerreich vorzugehen begannen, traten an Stelle der einzelnen germanischen Volksstämme große **Völkerbündnisse.** Die wichtigsten waren:

I. Die **Franken,** deren Gebiet sich über den Niederrhein, die Maas und Schelde bis zum Meere erstreckte; südlich davon saßen die Burgunder, in frühester Zeit an der Oder seßhaft.

II. Die **Sachsen,** in der norddeutschen Tiefebene, zwischen Elbe und Rhein, Harz und Nordsee. Grenznachbarn waren die Thüringer, zwischen Harz, Elbe und Donau, und die Friesen an der Nordseeküste, zwischen Weser und Zuydersee.

III. Die **Goten,** welche sich in Ost- und Westgoten teilten und ihre Wohnsitze von der niedern Weichsel bis zur untern Donau und dem schwarzen Meere hatten. Die Vandalen fanden sich an den Nordabhängen des Riesengebirges und gehörten zum Waffenverein der Goten.

IV. Die **Alemannen,** im südwestlichen Deutschland, zwischen Alpen und Main.

3. Die Völkerwanderung.

a. Beginn und Verlauf bis zum Sturz des weströmischen Reichs.

Im Jahre 375 begann durch den Einfall der **Hunnen** in Europa die große Völkerwanderung. — 375

Die Hunnen, ein häßliches Reitervolk mongolischer Rasse, lebten im Hochlande Mittelasiens. Sie waren von gedrungenem, starkem Gliederbau, furchtbarem Aussehen und wilder Kampfesweise. Um sich neue Wohnsitze zu suchen, brachen diese wilden Horden in Europa ein. Zwischen Don

und Wolga trafen sie auf die **Alanen,** ein schön gestaltetes Reitervolk von halbgermanischer Abkunft. Diese wurden unterjocht, und im Verein mit ihnen schlugen sie die **Ostgoten** und warfen sich auf die **Westgoten.** Letztere aber gingen zum Teil mit Bewilligung des griechischen Kaisers Valens über die Donau und erhielten neue Wohnsitze in Mösien. Von den Römern hart behandelt, empörten sie sich und schlugen

378 den Kaiser Valens 378 bei Adrianopel, wo dieser sein Leben verlor. Später wendeten sie sich unter ihrem Könige **Alarich** nach Italien und plünderten Rom wiederholt.

In dieser Zeit der Not wurden die römischen Legionen vom Rhein und aus Britannien zur Verteidigung Roms zurückgezogen. Nun drangen ganze Scharen germanischer Völker über die unbewachten Grenzen in die römischen Provinzen ein. Die **Burgunder** eroberten die fruchtbaren Gefilde an der Rhone bis zu den Vogesen und stifteten ein Reich; ein vereinigtes Heer von **Vandalen, Sueven** und Alanen gelangte nach großen Verwüstungen in Gallien in den Besitz

429 von Spanien. Die Vandalen setzten aber schon 429 unter ihrem Könige **Geiserich** nach Afrika über und gründeten dort das Vandalenreich mit der Hauptstadt Karthago. Die Westgoten zogen nach Alarichs Tode in das südliche Gallien und errichteten das Westgotenreich mit dem Hauptsitze Toulouse (tuluhs). Später dehnten sie ihre Herrschaft auch über Spanien aus und machten Toledo zur Residenz. Die **Angelsachsen,** ein Mischvolk aus Angeln, Sachsen und Jüten, im heutigen Schleswig-Holstein und an

449 den deutschen Nordseeküsten wohnend, schifften 449 unter **Hengist** und **Horsa** nach Britannien.

In dem nun sehr entvölkerten nordöstlichen Deutschland siedelten sich slavische Völker an, die früher im Osten der Weichsel ihre Wohnsitze hatten, und drangen nach und nach bis zur Elbe, dem Fichtelgebirg, Böhmerwald,

Entw. & gez. v. C. Gebhard

DRUCK VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN.

Germanische Reiche.

um das Jahr 500 n. Chr.

Zu: *Fink und Gebhard, Geschichtsbilder II (S. 6 und 7) und III (S. 6 und 7.)*

sogar bis zu den Ostalpen vor, wo noch heutigen Tages Überreste derselben zu finden sind.

So waren bis gegen Mitte des 5. Jahrhunderts die Sitze der meisten Völker Europas verändert und die westlichen Provinzen des römischen Reiches größtenteils in den Händen der Germanen. Das weströmische Reich selbst ging seinem Untergange entgegen.

b. Roms Untergang.

Das Ende Westroms war nicht ein jäher Sturz, sondern ein allmähliches Auflösen. Der Herulerfürst **Odoaker** hatte sich als Anführer deutscher Mietstruppen zum Befehlshaber der Leibwache emporgeschwungen und forderte für seine Dienste den dritten Teil aller italienischen Länder. Als dies verweigert wurde, stieß er 476 den Kaiser **Romulus Augustulus** vom Throne und herrschte selbständig über Italien.

476

c. Fortsetzung und Ende der Völkerwanderung.

Kaum 13 Jahre hatte die kräftige und weise Regierung Odoakers gedauert, als mit Einwilligung des oströmischen Kaisers 489 der Ostgotenkönig Theoderich mit seinem Volke in Italien einbrach und das wohlgeordnete Reich der Ostgoten stiftete. Aber schon 553 hörten die Goten auf, ein regierendes Volk zu sein, und Italien wurde eine Provinz des griechischen Kaisertums. Das gleiche Schicksal hatte bereits 534 das Vandalenreich in Afrika ereilt. Ostrom verlor Ober- und Mittelitalien 568 wieder an die Longobarden, welche in Pannonien die früheren Wohnsitze der Ostgoten inne hatten. Von diesem germanischen Volksstamme erhielt die heutige Lombardei den Namen, und sein Einfall in Italien bildet den Schluß der großen Völkerbewegung im Abendlande.

489

553

568

4. Das Frankenreich.

Das Volk der Franken nahm während der Völkerwanderung die fruchtbaren Gegenden Nordgalliens in Besitz. Anfangs bestanden die Franken aus mehreren Stämmen und wurden von Königen regiert. Die Vereinigung aller zu einem Staat und die Errichtung eines großen **Frankenreiches** gelang Chlodwig. (481—511.)

Den Anfang seiner kriegerischen Laufbahn machte er

486 486 mit der Besiegung des römischen Statthalters in Gallien, wodurch dort der letzte Rest der Römerherrschaft vernichtet wurde. Allmählich erweiterte

496 sich das fränkische Gebiet bis zur Loire. 496 in der blutigen Schlacht bei Zülpich unterwarf Chlodwig die Alemannen und nahm den christlichen Glauben an.

507 Durch die Besiegung der Westgoten 507 schob er die Grenzen seines Reiches bis zur Garonne vor.

Unter seinen Nachfolgern wurden die zinspflichtigen Burgunder und die Thüringer in Mitteldeutschland zur Unterwerfung gebracht; die Bayern mußten die Oberhoheit der fränkischen Könige anerkennen. Nun erstreckte sich das gewaltige Reich nicht allein über das ehemalige Gallien, sondern auch große Landstriche im innern Deutschland gehorchten fränkischen Befehlen.

Die späteren Nachkommen Chlodwigs waren schwache und unthätige Regenten und überließen die Regierung ihren Hausmeiern (Majordomus), die ursprünglich die königlichen Güter zu verwalten und die Aufsicht über das Dienstgefolge hatten. Ganz besonders geschah dies unter dem Hausmeier Karl Martell. Letzterer erwarb sich dadurch großen

711 Ruhm, daß er die **Mauren** (Araber), die 711 nach Zertrümmerung des Westgotenreichs in Spanien ihre Herrschaft errichteten und nun auch in das Frankenreich eindrangen, zwischen Tours und Poitiers (tuhr u. poatié) in siebentägiger Schlacht besiegte (732) und später auch aus

dem Rhonethale verjagte. Auch die unruhigen Sachsen und Friesen demütigte er und zwang sie zu einem Tribut. Nach seinem Tode wurde sein Sohn **Pipin der Kleine** Majordomus. Dieser setzte den König Childerich III. ab und ließ sich zum Könige der Franken salben, 752.

5. Die Verbreitung des Christentums bei den Deutschen.

Den größten und segensreichsten Einfluß auf den Zustand der deutschen Völker hatte das Christentum. Der erste deutsche Stamm, der dem christlichen Glauben sich erschloß, waren die Goten. Nächst ihnen bekehrten sich im 5. Jahrhundert die Heruler, Vandalen und Burgunder; erst 496 folgten die Franken, bald darauf die Alemannen und später die Longobarden.

Von Franken kamen als Glaubensprediger die Irländer **Kolumban** und **Gallus.** Beide wirkten im 7. Jahrhundert bei den Alemannen in der Gegend am Bodensee. Aus der Zelle des letzteren entstand später das Kloster St. Gallen mit seiner berühmten Schule, aus welcher eine Reihe verdienter deutscher Fürsten und Kirchenhäupter hervorgingen. In Bayern erschien um 650 **Emmeran** am Hofe des Herzogs Theodo I., nachdem schon früher **Agilus** und **Eustasius** und in der Gegend von Passau **Maximilian** und **Severin** gewirkt hatten; aus Worms kam **Rupertus** und machte die Gegend um Salzburg zum Feld seiner Bekehrungsthätigkeit. **Korbinian,** der erste Bischof von Freising, stiftete das Kloster Weihenstephan. Den Friesen predigte **Willibrord** und in Ostfranken in der Gegend von Würzburg streute **Kilian** den Samen der christlichen Lehre aus. Hervorragenden Anteil an der Bekehrung der Sachsen hat **Lindger,** ein Friese, der im 9. Jahrhundert das Evangelium bei ihnen verkündete.

6. Karl der Große, die Sachsen. 768—814.

a. Regierungsantritt.

Auf Pipin, den Begründer des Stammes der **Karolinger,** folgten 768 dessen Söhne Karlmann und Karl. Als jener aber schon nach 3 Jahren starb, trat Karl, später der Große genannt, an die Spitze des mächtigen Staates. „Wie das Reich der Gewalt der Waffen seine Entstehung und Ausdehnung verdankte, so konnte es auch nur durch das Schwert erhalten bleiben, da seine Grenzen von kriegslustigen Völkern umlagert waren. Deshalb ruhte Karls blutiges Schlachtschwert während seiner 40jährigen Regierung nur ein einziges Jahr."

b. Kriegszüge.

Die gefährlichsten Grenznachbarn der Franken waren die kriegerischen Sachsen. Sie hielten noch am Heidentum und fielen wiederholt raubend in fränkisches Gebiet ein. Karl beschloß deshalb, dieses wilde Volk unter seine Herrschaft zu zwingen und zu Christen zu machen. Auf seinem ersten Zuge 772 zerstörte er die Irminsäule, ein Heiligtum der Sachsen, und die Feste Eresburg, westlich von der Weser im heutigen Westfalen. Bald aber wurde er vom Papste gegen den Longobardenkönig **Desiderius** zu Hilfe gerufen. Karl zog über die Alpen und machte durch die Eroberung Pavias dem Longobardenreiche ein Ende, 774*). Inzwischen aber entledigten sich die Sachsen unter der Führung Wittekinds der Frankenherrschaft. Karl besiegte sie zum zweitenmale und legte Zwingburgen im Sachsenlande an. — Nun rief ihn ein Heereszug nach Spanien. Er eroberte dieses Land bis zum Ebro und machte es zur fränkischen Provinz.

„In der Ebene von Roncevalles fiel, nachdem er rings

---

*) Sage vom eisernen Karl.

DRUCK VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN.

Zu: Fink und Gebhard, Geschichtsbilder II (S. 10) und III (S. 10).

um sich einen Wall von Leichen aufgetürmt, der wackere **Roland**, von dem die Sage erzählt, daß er sterbend mit seinem treuen Schwerte eine klaffende Schlucht in den Boden geschlagen, und um seinen Kaiser zu rufen, so stark in sein gewaltiges Elfenbeinhorn, das berühmte „Olifant“, gestoßen, daß die Erde davon erbebte. Karl eilte zur Stätte, wo er den Ton vernommen; doch zu spät. Roland hatte so furchtbar geblasen, daß seine Adern gesprungen. Umgeben von den Seinen legte er seine Beichte ab und starb.“

Bei seiner Rückkehr waren die Sachsen verwüstend bis zum Rhein vorgedrungen, wurden aber bis an die Elbe zurückgeschlagen. Jetzt glaubte Karl, die Sachsen zum Heerbann gegen die Wenden aufbieten zu dürfen; allein sie kehrten die Waffen gegen die verhaßten Franken. Erzürnt über solche Treulosigkeit ließ er 4500 Sachsen an einem Tage enthaupten. Nun suchte Wittekind, wie einst Armin, den Haß seines Volkes gegen die Franken zu schüren und mahnte zur Rache. Doch gelang es dem Frankenkönig, sie in zwei Schlachten zu überwinden, so daß jetzt auch Wittekind nebst mehreren sächsischen Anführern mit Karl sich aussöhnte und die Taufe annahm.

Zur Befestigung des Christentums in Sachsen stiftete Karl der Große die Bistümer Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Verden, Bremen und Halberstadt.

Außerdem mußte der Frankenkönig noch wider den Bayernherzog **Thassilo II.** ziehen, der die fränkische Oberhoheit abschütteln wollte, dafür aber seiner Würde entsetzt und in ein Kloster verwiesen wurde, und gegen die räuberischen Avaren im heutigen Ungarn, die wiederholt plündernd in fränkische Provinzen eingefallen waren.

c. Karl als Regent.

Karl der Große war mit ganzer Seele dem Christentume zugethan. Zur Verschönerung des öffentlichen Gottes-

dienstes ließ er Sänger und Orgelspieler aus Italien kommen und ordnete diesen nach römischem Kultus.

Zur Handhabung der Rechtspflege teilte er das Reich in Gaue ein, die von Grafen regiert und welch letztere wieder von Sendgrafen beaufsichtigt wurden. Er selbst hielt jährlich zwei Reichstage ab, wo die Großen des Reiches sich um ihn versammelten, um über Krieg und Frieden und neue Gesetze zu beraten. — Zwischen Main und Donau beabsichtigte er eine Kanalverbindung herzustellen, große Städte wurden durch Kunststraßen verbunden, Mustermeiereien hoben Landwirtschaft, gleiches Maß und Gewicht förderten Handel.

Als Karl sein Ende nahe fühlte, übertrug er auf einem Reichstage zu Aachen seinem Sohne Ludwig die Mitregentschaft. Bald darauf starb er in dieser seiner Lieblingsstadt, die er mit prächtigen Bauwerken geschmückt hatte, 814.

814

7. Die Stammherzogtümer.

Die Nachfolger Karls des Großen waren nicht im stande, das ausgedehnte Reich in seinem Sinne zu regieren. Während dieser große Kaiser es verstand, die Zügel der Regierung zu behaupten und alle Macht unter sein Scepter zu beugen, trat unter ihnen große Verwirrung im Reiche ein. Die von Karl abgeschafften erblichen Herzoge der einzelnen Stämme waren allmählich wieder aufgekommen. Als Statthalter in einzelnen Landesteilen des Reiches, trachteten die Herzoge, Markgrafen und Pfalzgrafen darnach, unabhängige Herren der von ihnen verwalteten Gebietsteile zu werden. Deswegen suchten sie die königliche Gewalt mehr und mehr zu schwächen und ihre Vorrechte und Macht zu erweitern und zu befestigen. Dies gelang einzelnen Großen unter der schwachen Regierung der letzten Karolinger um so leichter, als neben den Wirren im Innern auch von außen durch die räuberischen Einfälle wilder Grenznachbarn neue Ge-

fahren dem Reiche drohten. Nicht selten kehrten die mächtigen Lehensträger ihre Waffen sogar gegen die Könige.

Die Entwicklung dieser herzoglichen Gewalten fällt in den Ausgang des 9. und den Anfang des 10. Jahrhunderts.

In **Sachsen** erscheint das Geschlecht der Ludolfinger, in **Bayern** erhebt sich **Luitpold** der Schyre zum Stammherzog; die Grafen von **Franken,** sowie die von **Schwaben** und **Lothringen** stellen sich an die Spitze ihres Stammes und legen sich die Würde eines Herzogs bei. — Außer diesen 5 Stammherzogtümern gab es im Norden von Deutschland die **Nordmark,** später Brandenburg, im Osten die **Ostmark,** das nachmalige Österreich, u. a.

Als mit dem Tode Ludwigs IV. das Geschlecht der Karolinger in das Grab sank, versammelten sich aus den vier ersten Stammherzogtümern — Lothringen hatte sich an Frankreich angeschlossen — sowohl die weltlichen Großen, als auch die geistlichen Würdenträger zu Forchheim und erhoben durch freie Wahl den Frankenherzog **Konrad I.** auf den Thron.

So wurde Deutschland, dessen Krone vorher erblich war, ein Wahlreich.

8. Heinrich I. und das deutsche Königtum. Herzog Arnulf von Bayern.

a. Heinrich, der Begründer des Reichs.

Sterbend hatte König Konrad seinem Bruder Eberhard befohlen, die Reichskleinodien (Krone, Mantel, Schwert, Lanze) dem Sachsenherzog Heinrich zu bringen und dessen Wahl zum Könige zu fördern. Eberhard beugte sich unter den Willen des Bruders, und so wurde Heinrich 919 von dem Volke der Franken und Sachsen feierlich zum König erwählt. **919**

Des neuen Königs erste Sorge war, die Gestaltung des deutschen Reiches, wozu Ludwig der Deutsche den Grund

gelegt, durch Wiederherstellung der inneren Einheit zu vollenden. Seiner weisen Regierung gelang es auch, die deutschen Stämme zu einigen und zu einer staatlichen Gemeinschaft zusammenzufassen. Deshalb darf Heinrich mit Recht „Gründer des deutschen Reiches“ genannt werden.

b. Arnulf von Bayern.

Zuerst wendete sich der König gegen den Herzog von Schwaben, der ohne Schwertstreich zur Anerkennung gebracht wurde. Aber der mächtige Bayernherzog **Arnulf**, der 912 die Ungarn in der siegreichen Schlacht bei Ötting am Inn fast gänzlich vernichtete und selbst nach der Königskrone gestrebt hatte, blieb hartnäckig. Heinrich belagerte ihn in seiner festen Stadt Regensburg und forderte ihn zum Zweikampfe auf. Während Arnulf vollständig gerüstet auf dem bestimmten Platze erschien, fand er Heinrich ohne Waffen. Nun schlossen beide einen gütlichen Vergleich, wonach Arnulf in den Zeiten der Gefahr dem Reichsoberhaupte seine Hilfe versprach, in seinem Lande aber große Rechte behielt. Bei der Krönungsfeierlichkeit Ottos I. zu Aachen versah er das Amt des Reichsmarschalls und hatte für das Lager der Wahlfürsten zu sorgen. Bald nachher starb „der ruhmvolle Herzog, strahlend im Glanz gekrönter Tapferkeit, und Befreier des christlichen Volkes vom Wüten des heidnischen Schwertes“. — Endlich gelang es dem Könige, auch den Herzog von Lothringen, der die deutschen Gaue jenseits des Rheins beherrschte, zu unterwerfen.

c. Heinrichs fernere Regierung.

So hatte Heinrich die fünf großen Stammherzogtümer wieder vereinigt und das Königtum durch ganz Deutschland aufgerichtet. — Nach Italien zog er nicht, um die Kaiserkrone zu gewinnen; denn ihm genügte die deutsche Königs-

krone, die er zur herrlichsten im christlichen Abendlande machte.

Gegen die Raubzüge der Ungarn gründete der König an den Grenzmarken feste Burgen und Städte und machte sein Volk wehrbar, das er in den Zügen gegen die Wenden und Böhmen im Reiterkampf übte. Nach der Besiegung der Ungarn trieb er die Dänen über die Eider zurück und stellte hier die Reichsgrenzen Karls des Großen wieder her.

Nachdem Heinrich das deutsche Reich so geordnet und seinem Sohne Otto die Nachfolge gesichert hatte, schied er aus dem Lande der Lebenden und fand in Quedlinburg sein Grab.

9. Otto I. und das römische Kaisertum. 936—973.

Otto I. wurde nach dem Tode seines Vaters mit großer Pracht von dem Erzbischofe von Mainz zu Aachen gekrönt. Zum Zeichen der Unterthänigkeit verrichteten die Herzoge des Reiches die Hofdienste oder Reichserzämter.

Ottos Regierung gestaltete sich nicht weniger kriegerisch als die Karls des Großen, den er sich zum Vorbild genommen hatte. Vor allem trachtete er danach, die Stammesherzoge in vollständiger Abhängigkeit vom Reichsoberhaupt zu halten. Als diese ihre Selbständigkeit bedroht sahen, erhoben sie sich und wurden darin von den Brüdern Ottos unterstützt. Otto aber blieb Sieger und verlieh die Herzogtümer an seine nächsten Verwandten. Dadurch erfuhr das Königtum nicht nur im Innern Stärkung, sondern dessen Machtentfaltung ging auch nach außen mit ersterer in Hand. Den von seinem Vater begonnenen Kampf gegen die ostwärts von der Elbe seßhaften Wenden setzte er glücklich fort. Nicht minder erfolgreich kämpfte er gegen die Polen und Böhmen; selbst der König der Dänen erkannte seine Oberhoheit an, und die wiederkehrenden Ungarn vertrieb er für immer von Deutschlands Grenzen, 955.

955

Als Otto der Große sein Reich zum mächtigsten der

Christenheit erhoben hatte, unternahm er drei Züge nach Italien, wo große Verwirrung herrschte. Auf dem zweiten Zuge vereinigte er den größten Teil Italiens mit dem deutschen Reiche und ließ sich in Rom vom Papste zum

962 „**deutschen Kaiser**“ krönen, 962. Von nun an verblieb die römische Kaiserkrone den deutschen Kaisern, die zugleich Schirmherren der Christenheit waren.

Auf Otto I. folgten noch zwei Ottonen und mit Heinrich II. verlor der ruhmreiche Stamm der Sachsen seinen letzten Sprossen.

Otto II. 973—983; Otto III. 983—1002; Heinrich II. 1002—1024.

10. Heinrich III., 1039—1056, und Heinrich IV., 1056—1106.

Zur neuen Königswahl versammelten sich die deutschen Fürsten, die Edlen, Freien und viel Volk auf einer großen Ebene zwischen Mainz und Worms und erkoren hier ge-

1024 meinsam 1024 **Konrad II.**, aus dem Stamme der Franken, zum Herrscher, der mit gewaltiger Hand über das große Reich bis 1039 gebot.

a. Heinrich III.

Nun folgte sein Sohn **Heinrich III.** der Schwarze, ein frommer Fürst von hohem Geiste und festem Willen. Unter ihm hatte Deutschland seine größte Ausdehnung und die Kaiserwürde ihr höchstes Ansehen. Seit Karl dem Großen hat kein Kaiser mit solcher Kraft und solchem Ansehen regiert, wie Heinrich. Dänemark, Böhmen und Polen wurden in Gehorsam erhalten, selbst Ungarn zur Anerkennung der Oberhoheit gebracht und in Unteritalien die Herrschaft erweitert. Im Streben, die Kaiserkrone bei den Franken erblich zu machen, entsetzte er rücksichtslos die Herzoge ihres Amtes und vergab die Herzogtümer an dienstwillige Diener, oder

ließ sie unbesetzt. Dies verwickelte den Kaiser in eine Reihe von Fehden und hinderte die Ausführung seiner größeren Unternehmungen.

Ebenso gewaltig wie das Reich, lenkte Heinrich die Kirche. Durch verschiedene Parteien waren in Rom drei Päpste gewählt worden. Heinrich ließ sie absetzen und den Bischof von Bamberg als **Clemens II.** wählen, der ihm 1046 die Kaiserkrone aufsetzte. Der Kaiser starb auf seiner Pfalz im Harz und liegt in Speier begraben.

b. Heinrich IV.

Heinrich IV., des vorigen 6jähriger Sohn, der bereits gewählt und gekrönt war, erhielt nun den Thron. Dessen Erziehung und die Reichsverwaltung lagen in den Händen seiner Mutter Agnes. Bald aber wurde ihr die Regentschaft entrissen, indem der Erzbischof Anno von Köln und Adalbert von Bremen den jungen Heinrich in ihre Gewalt bekamen und dessen Erziehung leiteten. Während ersterer hart und schonungslos gegen den jungen König war, suchte letzterer alle Leidenschaften zu befriedigen und flößte ihm besonders Haß gegen die Sachsen ein. Als daher Heinrich mit 15 Jahren die Regierung übernahm, bedrückte er diese von seinen Burgen aus und entsetzte den von seiner Mutter eingesetzten Bayernherzog **Otto von Nordheim** seines Herzogtums. Die Sachsen griffen zu den Waffen, wurden aber geschlagen.

c. Kampf mit dem Papsttum.

Nun brachten sie ihre Klagen vor den Papst **Gregor VII.** Dieser eiferte namentlich gegen die Simonie und die Einsetzung der Bischöfe durch den König. Als Heinrich diese Gesetze nicht beachtete und sogar die Absetzung des Papstes aussprach, verhängte Gregor über ihn den Kirchenbann und entband die Gläubigen vom Eide der Treue. Die mißvergnügten und unzufriedenen Fürsten kündigten dem gebannten Kaiser den Gehorsam, und so war Heinrich genötigt, sich

mit dem Papste auszusöhnen. Mitten im Winter 1077 zog er über die schneebedeckten Alpen nach Kanossa, wo er drei Tage im Bußgewande und barfuß im Schloßhofe gestanden, bis der Papst den Bann löste; doch sollte er sich bis zur Entscheidung des Reichstages der Regierung enthalten. Heinrich schwur zwar Gehorsam, faßte aber sofort einen Racheplan.

d. Des Kaisers Kämpfe im Reiche und Lebensende.

Unterdessen wurde ihm in **Rudolf von Schwaben** ein Gegenkönig aufgestellt. Heinrich eilte nach Deutschland, seinen Gegner zu besiegen, der auch in einer Schlacht an der Elster (1080) die Todeswunde erhielt. Nun that ihn der Papst aufs neue in den Bann; aber Heinrich ließ einen andern Papst wählen, der ihn auch krönte, und schloß Gregor in Rom ein. Dieser entkam und starb in der Verbannung. In Deutschland wurde Hermann von Luxemburg zum Gegenkönig erhoben, der aber später freiwillig seiner Würde entsagte. Zuletzt empörte sich Heinrichs zweiter Sohn, wie einst der ältere, gegen ihn und zwang den Vater, der Regierung zu entsagen. Der Kaiser floh nach Lüttich, wo

1106 er 1106 starb. Die Leiche des Gebannten blieb 5 Jahre in einer ungeweihten Kapelle zu Speier stehen, bis der Bann von ihm genommen und seine Beisetzung im Dome erlaubt wurde.

Sein Sohn Heinrich V. überkam nun 1106 den deutschen Thron. Mit ihm erlosch 1125 das fränkisch-salische Geschlecht, das 101 Jahr über Deutschland geherrscht hatte, und die Wahl fiel auf Lothar den Sachsen.

11. Friedrich I., Barbarossa. 1152—1190.
Die Kreuzzüge. 1096—1270.

a. Die Welfen und die Hohenstaufen.

Mit der Erhebung Lothars auf den deutschen Thron entstand auch der Kampf zwischen den Welfen und Hohen-

staufen um Deutschlands Krone, der nach Lothars Tode 1137 um so heftiger wurde, als nicht dessen Schwiegersohn, **Heinrich X.**, der Stolze, Herzog von Bayern und Sachsen, der die nächsten Ansprüche auf den Thron zu haben glaubte und die Reichskleinodien schon zu sich genommen hatte, zum König gewählt wurde, sondern Konrad III., ein Hohenstaufe. Nach Heinrichs X. frühem Tode wurde der Streit dadurch geschlichtet, daß dessen Sohn Heinrich der Löwe das seinem Vater abgenommene Herzogtum Sachsen wieder zurückerhielt. **1137**

b. Der zweite Kreuzzug.

Als sich der neue Kaiser mit den Welfen ausgesöhnt hatte, erscholl plötzlich die Schreckensnachricht, **Edessa,** die Hauptstadt des im ersten Kreuzzuge errichteten gleichnamigen Fürstentums, sei von den Türken erobert und zerstört und viele Christen seien erschlagen worden. Papst Eugen III. ermunterte zu einem Kreuzzuge und der Beredsamkeit Bernhards von **Clairvaux** (klärwoh) gelang es, daß **Konrad III.** und **Ludwig VII.** von Frankreich 1147 das Kreuz nahmen. Allein dieser Zug erreichte seinen Zweck nicht. Die meisten Teilnehmer wurden eine Beute der Not oder des feindlichen Schwertes, und die beiden Könige kehrten unverrichteter Sache 1149 in ihre Staaten zurück. **1147**

c. Friedrich I.

1152 starb Konrad, und die Wahl fiel auf seinen Neffen Friedrich Barbarossa, in welchem „alle Gaben vereint waren, durch welche ein Herrscher in den Augen der Zeitgenossen und der Nachwelt berühmt und groß, den Feinden furchtbar, seinem eigenen Volke beliebt zu werden vermag. Seine äußere Erscheinung war schön und kraftvoll, die hohe Stirn von goldenen Locken bedeckt, natürliche Freundlichkeit, jugendliche Frische und Röte gaben seinem Gesichte den Ausdruck

des Wohlwollens; aber der feste, stolze Gang, die scharfen Augen zeugten von der unbeugsamen Kraft des Willens".

Nachdem Friedrich im Innern des Reichs seine Herrschaft befestigt hatte, suchte er seine Macht und seinen Einfluß in Italien zur Geltung zu bringen. Als er Heinrich den Löwen zum Freunde gemacht und Böhmen zu einem Königreiche erhoben hatte, hielt er seinen Römerzug und wurde vom Papste in der Peterskirche zum Kaiser gekrönt. Von den Römern, welche sich vom deutschen Reiche trennen wollten, wütend angegriffen, zog sich Friedrich wegen unzureichender Mannschaft zurück. 1158 kam er mit großer Macht nach Italien und eroberte Mailand durch Hunger; allein bald empörte es sich von neuem und der Kaiser ließ die Stadt dem Erdboden gleich machen. Im Bunde mit den lombardischen Städten und dem Papste Alexander wurde Mailand wieder erbaut und die Festung Alessandria angelegt. Der Krieg wurde auf beiden Seiten mit größter Erbitterung geführt; erst nach

1176

20jährigem Kampfe in der Schlacht bei **Legnano** 1176, vor welcher Heinrich der Löwe dem Kaiser seine Hilfe versagte, kam es 1183 zu Konstanz zu einem friedlichen Vergleiche. Die Städte erlangten innerhalb ihrer Mauern bürgerliche Freiheit und der Kaiser behielt nur die Oberherrschaft.

Barbarossas Ansehen war jetzt im ganzen Reiche wieder hergestellt und Friedrich stand auf dem Gipfel seiner Macht. Noch einmal zog er nach Italien und vermählte seinen Sohn mit Konstanzia, der Erbin von Neapel und Sizilien, um seine Hausmacht auch in Italien zu befestigen. Dies sollte jedoch in der Folge für sein Geschlecht und das Reich verderblich werden.

d. Der dritte Kreuzzug.

Infolge der Eroberung Jerusalems durch den Sultan von Ägypten unternahm **Friedrich** mit **Richard Löwenherz,**

König von England, und **Philipp August** von Frankreich 1189 einen Kreuzzug. Der Kaiser drang mit Mühe bis Kleinasien vor, fand aber im Flusse Seleph seinen Tod. Sein zweiter Sohn Friedrich führte zwar das Kreuzheer nach Ptolemais oder Accon, starb aber dort schon 1190. Bald nachher trafen auch die beiden Könige ein. Endlich gelang es den gemeinschaftlichen Anstrengungen, die Stadt zu erobern, 1191; allein jetzt kehrte wegen Streitigkeiten auch der französische König in seine Heimat zurück und Leopold von Österreich folgte ihm bald nach. Richard drang nach Jerusalem vor, schloß mit Sultan Saladin einen Vertrag, welcher den Christen einen Küstenstrich und freie Wallfahrt nach dem heiligen Lande zusicherte und segelte ebenfalls nach Europa zurück.

1189

e. Der vierte Kreuzzug.

Trotz des fruchtlosen Erfolges dieses Kreuzzuges rüsteten sich 1202 neue Scharen zum vierten Zuge. Zur Bekämpfung der Ungläubigen geschah diesmal jedoch nichts, da die Teilnehmer bloß Konstantinopel eroberten und die Führer sich in die Provinzen des oströmischen Reiches teilten.

1202

f. Der fünfte Kreuzzug.

Erfolgreicher war die fünfte Kreuzfahrt, 1228—1229, von dem deutschen Kaiser **Friedrich II.** unternommen. Infolge eines Waffenstillstandes mit dem Sultan von Ägypten wurden Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und andere Gebiete den Christen überlassen. Friedrich selbst setzte sich in der Grabkirche zu Jerusalem die Krone auf.

1228

g. Der sechste Kreuzzug.

Eine Verletzung des Waffenstillstandes durch einige Pilger veranlaßte den Verlust Jerusalems. Deshalb unter

nahm **Ludwig IX.**, König von Frankreich, den sechsten Kreuzzug, 1248—1254. Er besetzte Damiette, geriet aber bei weiterem Vordringen in die Gefangenschaft, und nur durch Zahlung eines hohen Lösegeldes erhielt er die Freiheit.

1248

h. Der siebente Kreuzzug.

Weil dieser Zug ohne Erfolg geblieben war, so nahm **Ludwig** 1270 abermals das Kreuz. Allein im Lager von Tunis brach eine Seuche aus, der er mit dem größten Teile seines Heeres zum Opfer fiel. — Seit dieser Zeit ist kein Kreuzzug mehr gehalten worden.

1270

i. Folgen der Kreuzzüge.

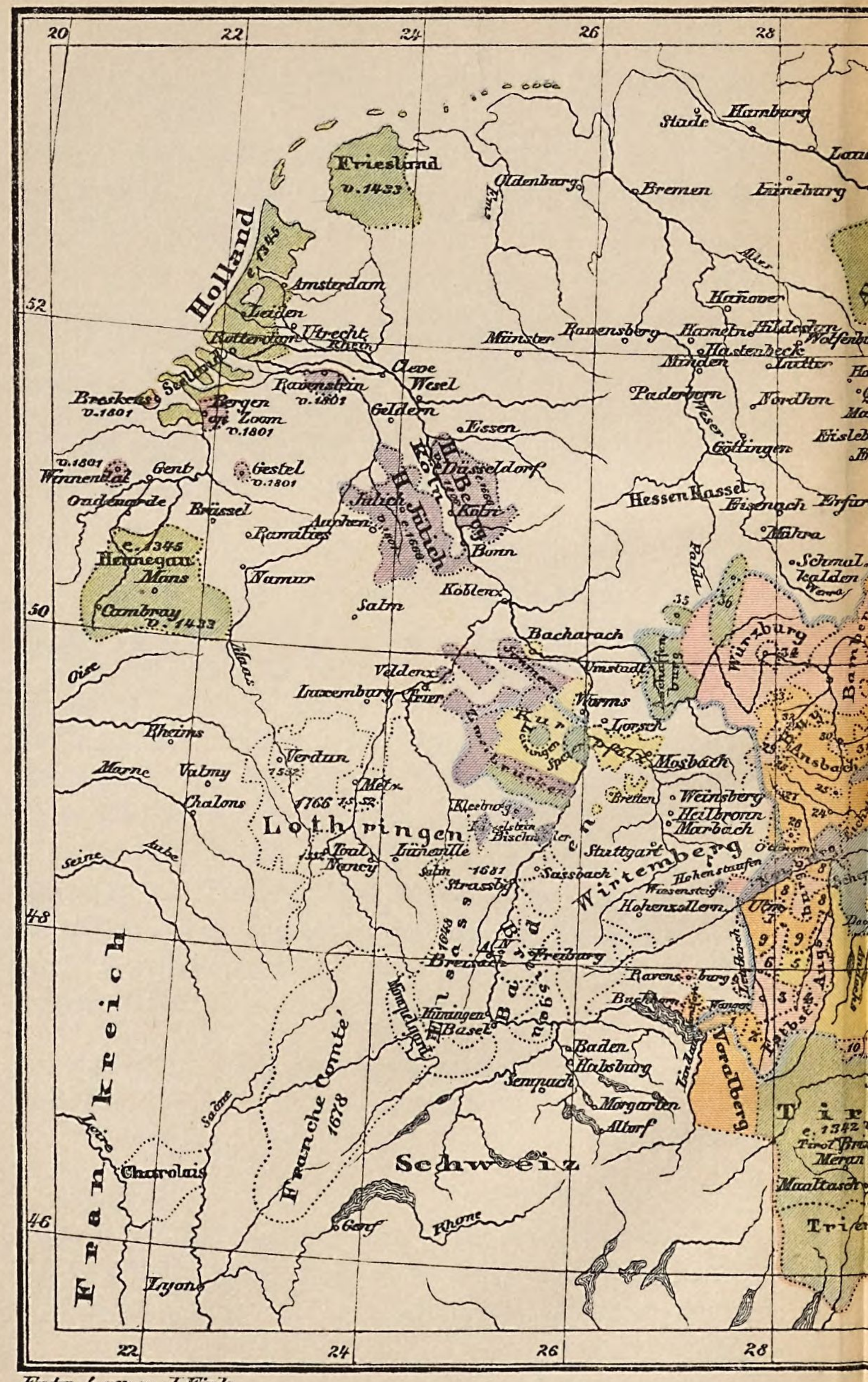
Der eigentliche Zweck der Kreuzzüge wurde nur vorübergehend erreicht, da die letzte christliche Besitzung 1291 wieder in die Hände der Ungläubigen fiel. Allein sie haben doch viel genützt, indem sie die Liebe zu den Wissenschaften förderten und die Kenntnisse in der Geographie, Mathematik und Medizin erweiterten, den Grund zu einem freien Bürger- und Bauernstand legten, mächtig zur Ausbreitung des Welthandels beitrugen und viele bisher ungekannte Produkte des Morgenlandes nach Europa brachten. Das Rittertum erhielt höheren Aufschwung, als durch die Kreuzzüge die geistlichen Orden: **Johanniter, Templer, Deutschordensritter,** hervorgerufen wurden.

1291

12. Die ersten drei Wittelsbacher in Bayern.
1180—1253.

a. Otto I.

Otto I. von Wittelsbach wurde 1128 zu Kelheim geboren und kam als Geisel 1150 an den Hof Konrads III., wo er mit dem nachmaligen Kaiser Friedrich I. einen Freundschaftsbund schloß. Er blieb darum stets ein treuer Waffen-



Entw. & gez. v. J. Fink

DRUCK VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN

Bayern
unter den Wittelsbachern
nach den wichtigsten Besitzveränderungen seit 1180.

Farben-Erklärung.

- *Besitzungen der Wittelsbacher i. J. 1180.*
- *Erwerbungen von 1180 bis auf Kaiser Ludwig d. Bayern.*
- *Die wichtigsten Erwerbungen Ludwigs des Bayern.*
- *Erwerbungen von Ludwig dem Bayern bis 1800.*
- *Erwerbungen Bayerns 1803.*
- *Erwerbungen 1805, 1806 und 1810.*
- *Erwerbungen 1814 bis 1816 in Unterfranken und in der Pfalz.*
- *Jetzige Grenze.*

Bezeichnung der Ziffern.

1 Hoheneck
2 Königseck-Rothenfels *G*
3 Kempten *P*
4 Kaufbeuren *R*; Irrsee *A*
5 Mindelheim u. Schwabeck *H*
6 Ottobeuren *A*; Memmingen *R*; Ursberg *A*
7 Roggenburg *A*; Wettenhausen *A*
8 Burgau *Mgf*
9 Fugger'sche Besitzung.
10 Werdenfels *G* z. *Frsg*
11 München
12 Freising *Fb*
13 Burgrain, z. *Frsg*
14 Mühldorf z. *Sbg*
15 Riedenburg z. *Passau*
16 Leonberg *G*
17 Straubing
18 Abensberg *G*
19 Kehlheim
20 Regensburg *F*
21 Sternstein *G*
22 Neustadt a. C. z. *Br*
23 Vilseck z. *Bg*
24 Pappenheim *G*
25 Weissenburg *R*
26 Nördlingen *R*
27 Dinkelsbühl *R*
28 Hohenlohe-Schillingsfürst *Ft*
29 Rothenburg *R*
30 Fürth z. *Bg*
31 Nürnberg *R*
32 Windsheim *R*
33 Schwarzenberg *Ft*; Castell *G*; Wiesentheid *G*; Limburg-Speckfeld *G*
34 Schweinfurt *R*
35 Orb } 1866
36 Gersfeld } an Preussen

Abkürzungen.

Mgf	= *Markgrafschaft*	*H*	= *Herrschaft*
Fb	= *Fürstbistum*	*Bg*	= *Bamberg*
P	= *Probstei*	*Br*	= *Bayreuth*
A	= *Abtei*	*F*	= *Freising*
Ft	= *Fürstentum*	*Sbg*	= *Salzburg*
G	= *Grafschaft*	*e*	= *erworben*
R	= *Reichsstadt*	*v*	= *verloren*

u: Fink und Gebhard, Geschichtsbilder II (S. 22 und 23) und III (S. 38 und 39.)

gefährte Friedrichs und leistete diesem namentlich in Italien wichtige Dienste. Zum Lohne hiefür erhielt er die pfalzgräfliche Würde und nach der Entsetzung Heinrichs des Löwen für sich und seine Nachkommen das Herzogtum Bayern.

Für das Wohl seiner Unterthanen war Otto gleich einem liebenden Vater besorgt, und er leistete für Bayern mehr, als die meisten seiner Vorgänger. Leider dauerte die milde und gerechte Regierung des ersten Wittelsbachers nur kurz; denn schon 1183 endete er sein thatenreiches Leben. **1183**

b. Ludwig I.

Sein erst 9jähriger Sohn **Ludwig I.**, nach seinem Lieblingssitz der Kelheimer genannt, folgte ihm (1183—1231) anfangs unter Vormundschaft, bis er 1192 die Regierung selbständig übernahm. Sein Vetter Otto von Wittelsbach ermordete 1208 den Kaiser Philipp zu Bamberg. **1208** Aus Abscheu gegen diese Frevelthat zerstörte Ludwig die Stammburg Wittelsbach und erhielt nach dem Tode des Geächteten dessen Güter.

Friedrich II. belehnte ihn 1214 mit der Pfalzgrafschaft am Rhein, womit die Reichsverweserschaft verbunden war. Um diese rebengesegneten Lande auch mit Willen des entsetzten Pfalzgrafen Heinrich an sich zu bringen, vermählte er dessen Erbtochter Agnes mit seinem Sohne Otto. Auch erbte er Sulzbach und erwarb die Besitzungen der Grafen von Bogen, Wasserburg, Andechs u. s. w. Die Städte Straubing und Landau an der Isar, sowie die Burg Trausnitz bei Landshut verdanken ihm ihre Entstehung; andere Städte umgab er mit Mauern.

1231 wurde der Herzog, als er auf der Brücke zu Kelheim lustwandelte, von einem Unbekannten meuchlings erdolcht und fand seine Ruhestätte im Kloster Scheyern.

c. Otto II.

Otto II., der Erlauchte, seit 1225 Pfalzgraf am Rhein, nahm nun das väterliche Erbe in Besitz (1231—1253). Die Regierungszeit dieses Fürsten füllten beständige Unruhen wobei sich Otto durch seine Klugheit den Beinamen „der Erlauchte“ erwarb. Als er dem Lande einigermaßen Ruhe und Ordnung gegeben hatte, brach ein anderer Kampf los. Kaiser Friedrich II. geriet wegen Streitigkeiten in Italien mit dem Papste in Fehde und wurde gebannt. Da der Wittelsbacher treu zum Reichsoberhaupte stand, traf auch ihn der Bann und sein Land das Interdikt. Nun verstummten im Lande die Glocken, und die Leichen wurden in ungeweihte Erde begraben. Obwohl dieser Zustand 7 Jahre dauerte, so stand doch Bayerns Volk treu zu seinem Herrscher, der es mitten in diesen Stürmen mit Rat und Waffen schirmte und seine Besitzungen erweiterte. Otto starb zu Landshut und liegt in Scheyern begraben.

Seine Söhne Ludwig und Heinrich teilten 1255 das Land in Ober- und Niederbayern; ersterer erhielt Oberbayern und die Rheinpfalz mit der Kurwürde und residierte abwechselnd in München und Heidelberg, letzterer Niederbayern und wählte Landshut zur Hauptstadt.

13. Interregnum und Sinken der Macht des römisch-deutschen Reichs. 1254—1272.

Der letzte staufische Kaiser, der Deutschlands Krone trug, war **Konrad IV.,** 1250—1254, ein Sohn Friedrichs II. und Urenkel Barbarossas, und mit seinem Sohne, dem unglücklichen **Konradin,** der sein väterliches Erbe in Italien wieder erobern wollte, ging dieses herrliche Kaisergeschlecht unter, 1268.

1268

Mit dem Ende der Staufer wurde Glanz, Macht und Größe des deutschen Kaisertums zu Grabe getragen und das letzte Band seiner Einheit gebrochen. Nach dem Tode

Wilhelms von Holland, der schon unter Friedrich II. als Gegenkaiser aufgestellt wurde, war man gezwungen, die deutsche Krone Ausländern zu übertragen, da kein deutscher Fürst die Regierung des ohnmächtigen Reiches begehrte. Ein Teil der Fürsten wählte Richard von Cornwallis, der andere den König Alfons von Kastilien. So hatte Deutschland zwei Kaiser, aber in Wirklichkeit hat keiner von beiden regiert. Denn obwohl Richard feierlich gekrönt wurde, so kam er doch selten nach Deutschland; Alfons zeigte sich gar nicht im Reiche. Diese Zeit nennt man das **Interregnum,** „die kaiserlose Zeit", welche von 1254 bis 1273 währte.

Während dieser traurigen Zeit ging Italien für Deutschland verloren, und die kleineren Reichsgewalten trachteten nach Erweiterung ihrer Besitzungen und Rechte. Alle Ordnung schien sich aufzulösen. Rohe Selbsthilfe und Gewaltthätigkeit traten an die Stelle der Gesetzesherrschaft; Faust und Degen entschied über Recht und Unrecht.

Eine Folge des Sinkens der Gewalt des römisch-deutschen Reiches war die Ausbildung der Macht weltlicher und geistlicher Fürsten und das Emporkommen der Reichsstädte mit eigener Regierung. In dieser Zeit sonderten sich aus der Zahl der Fürsten **sieben Kurfürsten** — vier weltliche und drei geistliche — aus, denen von nun an das Wahlrecht bei Erledigung des Kaiserthrones ausschließlich zustand.

14. Rudolf von Habsburg. 1273—1291.

Raubrittertum.

a. Rudolfs Wahl und Regierung.

Um endlich der herrschenden Unordnung in Deutschland ein Ende zu machen, entschlossen sich nach Richards Tode die Wahlfürsten, ohne auf Alfons Rücksicht zu nehmen, zur Neuwahl eines Königs zu schreiten.

Auf Anregung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg und unter Mitwirkung des Erzbischofs Werner von Mainz wurde Rudolf von Habsburg, der in der Schweiz, in Schwaben und im Elsaß begütert war, auf den Thron erhoben, 1273. Als er die Nachricht von seiner Erwählung erhielt, lag er eben vor Basel. Sogleich machte er Frieden und eilte nach Aachen, sich krönen zu lassen. Da bei der Krönung zur Belehnung der Reichsfürsten das Scepter fehlte, nahm er das Kruzifix und sprach: „Dieses Zeichen, welches die Welt erlöset hat, kann wohl auch als Scepter dienen!“

Nun hielt er seinen Umritt im Reiche und brachte die widerstrebenden Fürsten zum Gehorsam und zur Ordnung. Nur Ottokar von Böhmen leistete hartnäckig Widerstand und griff zu den Waffen. Allein Rudolf überwand ihn und gab dessen Besitzungen, Österreich, Steiermark und Krain, seinen Söhnen, wodurch er die habsburgisch-österreichische Macht begründete; Böhmen und Mähren behielt Ottokars Sohn.

b. Raubrittertum.

Kaiser Rudolf führte bis in sein hohes Alter eine kräftige und glückliche Regierung und kann mit vollem Recht als der Wiederhersteller des deutschen Reiches betrachtet werden. Mit aller Strenge trat er dem **Faustrechte** entgegen und strafte die raub- und fehdesüchtigen Ritter. Diese unternahmen von ihren festen Burgen aus große Raubzüge, bedrückten die Gegend, in der sie ihren Wohnsitz hatten, und plünderten mit ihren Reisigen die auf die Messen ziehenden Kaufleute. Viele schleppten sie in das Burgverlies und gaben sie dort dem Hungertode preis. Auf einem Zuge nach Thüringen ließ er 66 Burgen niederreißen und 29 Raubritter hinrichten. In Franken und am Rhein wurden in einem einzigen Jahre über 70 Schlösser ein Opfer seiner strafenden Hand.

Rudolf hat weder Italien betreten, noch nach der Kaiserkrone getrachtet; ihm genügte der Königstitel, und dadurch vermied er die Streitigkeiten mit Italien, welche dem deutschen Reiche so viel edlen Blutes gekostet hatten.

Auf der Rückreise von einem Reichstage zu Frankfurt starb der 73jährige Greis zu Speier und wurde seinem Wunsche gemäß im Kaiserdome beigesetzt, 1291*).

Nach ihm kam die Kaiserkrone an **Adolf von Nassau** (1291—1297). Als dieser in der Schlacht bei Göllheim sein Leben verlor, folgte Rudolfs Sohn, **Albrecht I.** (1298 bis 1308) und von 1308—1313 Heinrich VII. von Luxemburg.

15. Ludwig der Bayer. 1314—1347.

Zwei Enkel Rudolfs von Habsburg, Friedrich der Schöne von Österreich und Ludwig der Bayer, waren zugleich von zwei verschiedenen Parteien zum Reichsoberhaupte erkoren worden. Ludwig wurde 1314 zu Aachen, Friedrich zu Bonn zum König gekrönt. So ging das Reich wieder einer Doppelherrschaft und einem Thronkriege entgegen. Zwar entschied die Schlacht bei Ampfing 1322 zu Gunsten Ludwigs und brachte den Nebenbuhler in seine Gewalt; allein damit war der Streit keineswegs noch beendet. Da entließ Ludwig 1325 Friedrich seiner Haft, um seinen Bruder zum Frieden zu bewegen. Als ihm dies nicht gelang, kehrte er, treu seinem gegebenen Worte, freiwillig nach München zurück. Nun schlossen beide aufs neue wieder das alte Freundschaftsbündnis und lebten wie Brüder.

1314

1322

Ludwig, heiter und liebreich, tapfer und edel, dessen vorzügliche Gaben geeignet waren, das deutsche Volk zu beglücken, hatte fast während seiner ganzen Regierungszeit

---

*) Rudolfs Einfachheit und Witz: Rudolf und die Rübe; Rudolf und die Bäckersfrau.

gegen die Mißhelligkeiten, die durch die feindseligen Einflüsse des französischen Hofes auf die damals in Frankreich seßhaften Päpste wider das Reich entstanden, zu kämpfen. Nicht bloß der Kaiser wurde mit dem Bann belegt, sondern über ganz Deutschland das Interdikt verhängt. Da hiedurch die Ruhe im Reiche gefährdet erschien, schlossen die Kurfürsten

1338

1338 zu Rhense den Kurverein, wonach die Kaiserwahl der päpstlichen Bestätigung nicht mehr bedurfte.

Die Unzufriedenheit und das Mißtrauen der Fürsten erregte der Kaiser durch die Vereinigung der Mark Brandenburg mit seinem Hause, 1324, sowie durch Vermählung seines Sohnes Ludwig mit Margareta Maultasch, die er von ihrem Gemahl trennte, und so Tirol an Bayern brachte, 1342, endlich durch die Erwerbung der Grafschaften Holland, Seeland und Hennegau, 1345. Jetzt wendeten sich auch die Kurfürsten von ihm ab und wählten **Karl IV.** zum König. Da die deutschen Städte, denen Ludwig viele Freiheiten verlieh und die er in jeder Weise zu fördern suchte, in ihrer Treue nicht wankten, wäre es abermals zu einem Bürgerkriege gekommen, hätte er nicht 1347 plötzlich sein thatenreiches Leben auf der Bärenjagd geendet. „Ludwig der Bayer hatte sich voll und ganz die Liebe des Volkes errungen, und außer Maximilian I., dem „letzten Ritter", ist kein anderer in der langen Kaiserreihe so volkstümlich geworden, wie er."

Mit Ludwigs Hinscheiden gelangte Karl IV., 1347 bis 1378, zur Regierung; ihm folgte 1378—1400 sein Sohn **Wenzel** und von 1400—1410 regierte **Rupert** von der Pfalz, aus dem Stamme der Wittelsbacher.

16. Kaiser Sigismund, 1410—1437, und die Belehnung der Hohenzollern mit der Mark Brandenburg.

a. Sigismunds Regierungsantritt.

Südlich von den Ardennen liegt das Großherzogtum Luxemburg, jetzt zu Holland gehörend. Früher war es eine Grafschaft und gab dem deutschen Reiche vier Kaiser, deren letzter **Sigismund** war. Nach und nach brachten die Luxemburger oder Lützelburger, die, von zwei Wittelsbachern unterbrochen, von 1308—1437 in Deutschland regierten, Böhmen, die Oberpfalz, Schlesien, die Niederlausitz, Brandenburg und Ungarn an sich und gehörten somit zu den mächtigsten deutschen Fürsten.

Sigismund, Herr von Brandenburg und Ungarn, wurde 1410 hauptsächlich auf Betreiben seines Freundes Friedrich VI. von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, zum deutschen Kaiser gewählt. Mit ihm erhoben noch zwei Lützelburger Anspruch auf den Thron, so daß Deutschland damals drei Kaiser hatte; bald wurde jedoch Sigismund allgemein anerkannt. **1410**

b. Kirchliche Zustände.

Zur damaligen Zeit sah es in der Christenheit traurig aus. Im vorhergegangenen Jahrhundert hatten es die französischen Könige dahin gebracht, daß der Papst nicht mehr in Rom, sondern in Avignon (awinjõ) residierte, 1308—1378. Dadurch waren die Päpste größtenteils von Frankreich abhängig und das Ansehen des päpstlichen Stuhles war gesunken. Endlich nahm Urban VI. wieder seinen Sitz in Rom und fing ernstlich an, die Würde der Kirche herzustellen. Damit waren aber besonders die französischen Kardinäle unzufrieden und wählten Clemens VII., der ebenfalls zu Avignon residierte, zum Papst. So gab es zwei

Päpste. Man verlangte ein allgemeines Konzil, welches eine „Reformation an Haupt und Gliedern“ vollziehen solle. Die Kirchenversammlung zu Pisa entsetzte nun die beiden vorhandenen Päpste und wählte einen neuen. Da aber jene nicht wichen, so hatte man drei Päpste, wie bald darauf auch drei Kaiser. Sigismund war nun fest entschlossen, diesen Mißstand (Schisma) zu beseitigen. Es gelang ihm,

1414

das Konzil zu **Konstanz** 1414—1418 zu stande zu bringen. Dieses setzte die drei Päpste ab und wählte **Martin V.**, einen klugen Mann. Zu der geforderten Kirchenverbesserung kam es aber nicht.

In damaliger Zeit geschah es nicht selten, daß einzelne Männer mehr oder weniger von der Lehre der Kirche abwichen und oft zahlreiche Anhänger fanden. Dies war auch bei **Huß**, einem Böhmen, der Fall. Er wurde zur Verantwortung auf das Konzil zu Konstanz gerufen. Huß kam, mit einem Geleitsbriefe des Kaisers versehen. Da er jedoch seine Lehre nicht widerrief, wurde er 1415 verbrannt. Dasselbe Schicksal hatte im nächsten Jahre sein Freund Hieronymus. Dies gab Anlaß zu den furchtbaren Hussitenkriegen, wodurch Deutschland 15 Jahre lang schrecklich verwüstet wurde.

c. Die Hohenzollern in Brandenburg.

Auf dem Konzil zu Konstanz ging auch noch die Belehnung des Burggrafen **Friedrich VI.** von Nürnberg mit der Mark Brandenburg vor sich. Ein Zweig der aus Schwaben stammenden **Hohenzollern** saß seit 1190 auf dem Burggrafenamte zu Nürnberg. Durch Kauf vermehrten sie ihre Güter im ganzen Reiche. Da sie stets zum Kaiser hielten, wurden sie für die geleisteten Dienste oft belohnt. So verlieh Rudolf von Habsburg diesem Geschlechte die Erblichkeit im Burggrafenamte; Kaiser Ludwig von Wittelsbach, dem ebenfalls ein Hohenzoller bei Mühldorf und

Ampfing getreulich beigestanden, gab diesem Hause mehrere Reichslehen. Auch Sigismunds Wahl betrieb der Burggraf Friedrich VI. mit größtem Eifer. Deshalb ernannte ihn der Kaiser zum obersten Hauptmann und erblichen Verweser in den Marken und übertrug ihm 1415 Brandenburg mit der Kur- und Erzkämmererwürde erblich*). Dies war der Anfang der preußischen Monarchie, 535 Q. M. umfassend. **1415**

Was Sigismund mit seinem Freunde Friedrich von Hohenzollern erstrebte: Kirche und Reich zu verbessern, gelang ihm trotz aller Opfer nicht. Mit ihm starb das Luxemburger Haus aus. Auf seinen Schultern sehen wir aber zwei der mächtigsten Geschlechter der Gegenwart emporsteigen: die Hohenzollern und die Habsburger; ein Habsburger, **Albrecht II.**, war nämlich mit der einzigen Tochter Sigismunds verheiratet und somit Erbe aller seiner Länder.

17. Kolumbus, Erfindungen und Entdeckungen als Vorboten der neuen Zeit.

a. Auffindung des Seewegs nach Ostindien.

Schon seit alten Zeiten lieferte uns das an Gewürzen und Produkten verschiedener Art so ungemein reiche Indien seine Erzeugnisse. Teils zu Wasser, teils zu Land nach Europa gebracht, war bis zum 13. Jahrhundert die Donau der Weg, auf dem sie zu uns kamen; später wurden dies die

---

*) Oft wird erzählt, der Kaiser habe Brandenburg gegen große Darlehen verpfändet; dieses ist irrig; der Kaiser übergab zwar an Friedrich einige Schuldverschreibungen, „aber nicht für ein Darlehen, das er anderweitig dem König gemacht, sondern für den Aufwand von Geld und Mühe, dem er zur Rettung des halbverlornen Landes sich unterzog; denn um das Ansehen und die Gewalt der Obrigkeit wieder fester zu begründen, mußte er viele verpfändete Rechte und Krongüter einlösen". Für den Fall nun, daß die Marken früher oder später zurückgefordert worden wären, wurden bezeichnete Schuldverschreibungen ausgefertigt.

Kunststraßen der Alpen — Brenner, Splügen, St. Gotthardt —. Die reichen und mächtigen Städte Venedig, Genua und Pisa vermittelten den Handel, und über Augsburg, Ulm, Nürnberg, Straßburg, Worms ꝛc. nahm dieser den Weg in die verschiedenen deutschen Gaue.

Als aber die Türken infolge ihrer Eroberungen die alten Handelsplätze Vorderasiens und Ägyptens an sich brachten, wurden die Produkte sehr verteuert und daher der Wunsch, eine Wasserstraße nach Indien zu finden, allgemein.

Es waren die Portugiesen, denen dies gelang. Schon vor 1400 fingen sie an, die Mauren in Afrika erfolgreich zu bekriegen und an der Westküste dieses Erdteils allmählich vorwärts zu dringen. 1486 erreichte

1486

Bartholomäus Diaz die Südspitze Afrikas und

1498

1498 drang **Vasco de Gama** bis nach Indien vor. Sofort eroberten die Portugiesen dort verschiedene Plätze und knüpften höchst gewinnreichen Handel mit diesem Lande an. Lissabon wurde der Haupthandelsplatz Europas; das mittelländische Meer verödete, und die italienischen Handelsplätze sanken. Erst in der neuen Zeit bildete das Mittelmeer infolge der Eröffnung des Suezkanals wieder einen Teil des Handelswegs nach Indien.

b. Entdeckung Amerikas.

Wohl nicht anfangs, aber für die Folgezeit nutzbringend war die Entdeckung **Amerikas** 1492 durch **Christoph Kolumbus.** Obgleich um das Jahr 1500 noch

1492

allgemein die Ansicht herrschte, daß die Erde feststehe und die Sonne mit allen Planeten sich um sie drehe, ist es doch höchst wahrscheinlich, daß der Genuese Kolumbus Kenntnis von der Kugelgestalt der Erde hatte. Außerdem mochte er wohl auch von der irrtümlichen Ansicht älterer Gelehrten gehört haben, wonach die Ostküste Asiens viel näher an Europa wäre, als thatsächlich der Fall. Dieses, sowie noch

andere Umstände ließen in ihm den Gedanken reifen, man müsse Indien durch eine westliche Fahrt verhältnismäßig leicht erreichen können. Lange wollte es ihm nicht gelingen, hiezu die nötigen Unterstützungen zu finden. Endlich erhielt er sie in Spanien, als den Mauren Granáda, ihr letzter Punkt auf jener Halbinsel, entrissen worden war. Mit drei schlechten Schiffen trat Kolumbus seine erste Reise an, und nach etwa fünf Wochen landete er auf einer amerikanischen Insel.

Er führte im ganzen vier Reisen aus und brachte verschiedene Produkte: Pferde, Schafe, Hunde, Zuckerrohr nach Amerika; denn dieses Land war zwar sehr ertragsfähig, aber arm an Erzeugnissen. Die genannten, sowie Kaffee, Baumwolle und viele andere Produkte mußten erst eingeführt werden. Neu erhielten wir von dort Tabak, Kartoffeln, Mais, den Truthahn, die Kochenille ꝛc. — Die reichen Gold- und Silbergruben, welche die gierigen Spanier bald fanden, erstickten bei ihnen die Arbeitslust, und das Volk wurde trotz der erpreßten Schätze arm. Die Grausamkeit, die sie bei ihren Eroberungen an den Tag legten, sowie ihr Sklavenhandel sind Schandflecken in ihrer Geschichte.

c. Erfindungen.

Alle diese Entdeckungen wären aber kaum geschehen, wenn nicht vorher ein Italiener den **Kompaß** zur See in Anwendung gebracht hätte. Ohne ihn wagte man sich nicht in das offene Weltmeer; die Schiffahrt war fast nur Küstenschiffahrt und erstreckte sich hauptsächlich auf das indische und mittelländische Meer.

Auch das **Schießpulver** soll um 1350 von **Berthold Schwarz,** Mönch zu Freiburg, erfunden worden sein. Es ist indes sicher, daß dasselbe schon viel früher den Chinesen, Indiern und Arabern bekannt war. Ob daher — wie später Böttcher in Meißen das Porzellan —

1350

Schwarz das Schießpulver nochmals erfunden, oder sonst Kunde von dessen Bereitung erhielt, ist ungewiß. Mit der Verbreitung des Pulvers wuchs auch seine Benützung zu allerlei Kriegsinstrumenten; Mörser, Feldschlangen und zuletzt Flinten wurden hergestellt. Das Rittertum sank, und das Fußvolk (zuerst Landsknechte, später stehende Heere) trat an seine Stelle.

1450 Um 1450 erfand Gutenberg den Bücherdruck, welcher sich bald über ganz Europa verbreitete und die Lese- und Schreibekunst als nötig erscheinen ließ. Die Gründung verschiedener Schulen, namentlich in den Städten,

1300 war die nächste Folge. — Um 1300 wurde auch in Deutschland das Linnenpapier verfertigt, nachdem man schon längst in China Baumwollenpapier bereitete. Im Anschluß an die Buchdruckerei entwickelte sich auch die Buchbinderei und der Buchhandel.

Zweiter Abschnitt.

Neue Zeit.

18. Die Reformation.

Seit den Kreuzzügen kam es häufig vor, daß einzelne Männer gegen die Lehren der Kirche mit mehr oder weniger Erfolg auftraten. Solche waren z. B. Wykliff in England, Huß in Böhmen. Besonders mehrte sich aber deren Zahl seit dem 14. und 15. Jahrhundert. Man erhob verschiedene Anklagen gegen die Satzungen der Kirche. Das päpstliche Schisma förderte die Anschuldigungen, und man verlangte eine Reformation der Kirche an „Haupt und Gliedern". Diese Forderungen wurden in den großen Kirchenversammlungen zu Konstanz und zu Basel, 1431 bis 1449, zwar vielfach gestellt, aber nicht entsprechend verwirklicht. **1431**

a. Die Reformation in Deutschland.

Das war der Stand der Dinge als der Wittenberger Mönch Dr. Martin Luther mit seinen 95 Thesen auf den Schauplatz trat. Den Anstoß hiezu gab die Ablaßverkündigung Tetzels. Luther, der hiedurch die wahre Buße gefährdet glaubte, eiferte dagegen. Dies bildete 1517 den Anfang der Reformation, welche als das wichtigste Ereignis seit der Völkerwanderung betrachtet wird. Der Papst suchte den Streit beizulegen. Verschie- **1517**

dene Zusammenkünfte Luthers mit päpstlichen Gesandten brachten den gewünschten Erfolg nicht. Dadurch, daß sich auch Dr. Eck von Ingolstadt in den Streit mischte, erweiterte sich die Spaltung immer mehr.

1521 Als 1521 der neue Kaiser **Karl V.** zu **Worms** seinen ersten Reichstag hielt, wurde Luther hieher berufen, um sich zu verteidigen. Er erschien, mit einem kaiserlichen Geleitsbrief versehen, und erklärte schließlich, als man ihn zum Widerruf zu bewegen suchte, er könne dieses nur, wenn man ihm durch die hl. Schrift nachweise, daß er geirrt habe. Infolge seiner Standhaftigkeit gewann er viele Fürsten; das Volk hing ihm ohnehin in Massen an. Der Kaiser hielt ihm das Geleit, sprach aber bald darauf die Reichsacht über ihn aus, und das Wormser Edikt verbot die weitere Verbreitung der neuen Lehre. Dessenungeachtet fand dieselbe von Tag zu Tag neue Anhänger; verschiedene Männer unterstützten Luther in seinen Bestrebungen, z. B. Karlstadt, Jonas und vor allen der ruhige, milde und vorzüglich gebildete **Melanchthon,** Professor der griechischen Sprache an der Universität Wittenberg, der auch zur Hebung des Unterrichts viel beitrug. Ferner wurde die Reformation durch die Bibelübersetzung Luthers, sowie durch seine übrigen Schriften bedeutend gefördert. Eine der letzteren war „an den christlichen Adel deutscher Nation" gerichtet, und in der That schlossen sich ihm die besonders in Franken und Schwaben zahlreich vorhandenen Reichsritter größtenteils an. Unter ihnen sind der kühne, trotzige Franz von Sickingen und der mit dem Schwerte wie mit der Feder gleich gewandte Ulrich von Hutten merkwürdig. Die Regenten — und nach damaligen Verhältnissen auch die Völker — von Sachsen, Hessen, Braunschweig, Ostfriesland, Schleswig und Holstein, ferner der Deutschordensmeister waren die ersten, die übertraten. Nur die Fürsten von Bayern und Österreich blieben der alten Lehre

vollständig treu. — Auch viele freie Städte wurden protestantisch. Die Triebfedern hiezu waren übrigens sehr oft nichts weniger als edel, und die Aussicht, durch die einzuziehenden Klöster 2c. große Summen zu gewinnen, gab nicht selten den Ausschlag. — So kam es, daß sich bald der größte Teil Deutschlands zur Reformation bekannte.

b. Der Bauernkrieg und andere Unruhen.

Leider gesellten sich zu dieser Kirchenspaltung noch Auswüchse verschiedener Art. Solche waren der **Bauernkrieg** 1525, der einesteils durch den unerhörten Druck, unter dem die Bauern zu leiden hatten, **1525** andernteils durch die falsch verstandene Lehre Luthers von der christlichen Freiheit hervorgerufen wurde, sich hauptsächlich über Süddeutschland verbreitete und nach großen Greuelthaten der Bauern mit noch größeren ihrer Herren unterdrückt wurde; ferner die teilweise an Wahnsinn streifenden Lehren der Wiedertäufer in Thüringen, Thomas Münzer an der Spitze, der um dieselbe Zeit in Mühlhausen ein Gottesreich errichten wollte, ein Reich, in welchem alles Vermögen und alle Stände gleich sein sollten; endlich das noch widerlichere Treiben derselben Partei in Westfalen, wo Johann von Leyden etwa 10 Jahre später zu Münster unter dem Titel eines Königs des neuen Israel eine Zeit lang sein Unwesen trieb, bis ihn seine Strafe ereilte.

c. Fortgang der Reformation.

Die seit dem Bauernkriege von Luther angestrebte Bildung einer Landeskirche entstand zuerst in Kursachsen. Andere Länder folgten. Die Rechte der Bischöfe gingen auf den betreffenden Fürsten über. Die Klöster wurden aufgehoben, aber nicht immer, wie es sein sollte, für Kirche und Schule verwendet.

Die Protestanten — so hieß man sie seit dem Reichs-

1529 tag zu **Speier** 1529, weil sie gegen den auf demselben gefaßten Beschluß, wonach eine weitere Ausbreitung der Reformation nicht gestattet sein sollte, pro-

1530 testierten — übergaben 1530 auf dem Reichstage zu **Augsburg** die von Melanchthon in 28 Artikeln abgefaßte „Augsburger Konfession".

Auf diesem Reichstage wurden die Protestanten als Sekte bezeichnet und mit baldiger Vernichtung bedroht. Daher schlossen die evangelischen Stände den „schmal-

1530 kaldischen Bund" 1530, in welchen sie sich gegenseitigen Beistand versprachen. Schon schien der Krieg unvermeidlich. Da aber die Türken, die 1529 bis vor die Mauern Wiens gedrungen waren, neuerdings mit

1532 einem Einfalle drohten, so kam 1532 der „Nürnberger Religionsfriede" zu stande. Die Glaubensstreitigkeiten sollten bis zu einem allgemeinen Konzil

1545 ruhen. Dieses wurde zu **Trient** (1545—1563) abgehalten, führte aber nicht zur gewünschten Einigung.

d. Die Reformation in der Schweiz.

Um dieselbe Zeit fand die Reformation in der Schweiz durch **Zwingli** Eingang, dessen Lehre sich der lutherischen vielfach näherte. Durch ihn und besonders durch den etwas später auftretenden Franzosen **Calvin** wurde die reformierte Kirche gegründet. Sie breitete sich über den größten Teil der Schweiz aus, und auch in Deutschland fand sie viele Anhänger (in der Pfalz, Hessen-Kassel, Anhalt 2c.).

Somit waren die Christen in **drei** sich feindlich gegenüberstehende Konfessionen gespalten. Blutige Kriege, wie der schmalkaldische (1546—1555), der durch den Passauer Vertrag 1552 einen vorläufigen und durch den Augsburger Religionsfrieden einen endgültigen Abschluß fand, und der 30jährige waren die ferneren traurigen Folgen.

19. Der 30jährige Krieg. 1618—1648.

Wenn ein so langer Krieg wie dieser, ohnehin des Jammers und Elends genug über ein Land bringen muß, so ist dies im erhöhten Maße der Fall, wenn Unduldsamkeit und Haß derart Kopf und Herz des Menschen gefangen nehmen, daß sich die Brüder desselben Stammes, die Bekenner derselben Religion, statt konfessionelle Unterschiede im Frieden auszutragen, einander feindlich gegenüberstehen, bekämpfen, verfolgen, morden.

Der schmalkaldische Krieg hätte den Deutschen Verträglichkeit lehren können. Unter den Kaisern **Ferdinand I.** und **Maximilian II.** erfreute sich auch Deutschland eines längeren Religionsfriedens. Dies Verhältnis änderte sich schon unter **Rudolf II.** Doch sah sich dieser Fürst genötigt, den Protestanten in Böhmen, die ihn im Kampfe gegen seinen Bruder **Mathias** unterstützten, 1609 durch den sogenannten Majestätsbrief freie Religions- **1609**
übung zu gewähren.

Schon das Verfahren Maximilians gegen die freie Reichsstadt Donauwörth rief bei den Protestanten Bestürzung hervor, und eine größere Zahl von ihnen schloß 1608 die **Union.** Mehrere katholische Fürsten vereinigten sich dagegen 1609 zur **Liga.** Dort stand Kurfürst **Friedrich V.** von der Pfalz, hier Herzog **Maximilian** von Bayern an der Spitze — beide Wittelsbacher. **1608** **1609**

a. Der böhmische Krieg.

Von entscheidender Wichtigkeit wurden bezeichnete Bündnisse im 30jährigen Kriege. Die nächste Veranlassung hiezu gaben die Böhmen. Diesen wurde durch den Majestätsbrief zwar Religionsfreiheit gewährt; ob sich dieselbe aber auch auf die protestantischen Unterthanen geistlicher Stände beziehe, war nicht ausdrücklich erwähnt, wurde aber von den Katho-

liken verneint. Infolge dessen ward eine protestantische Kirche geschlossen, eine andere niedergerissen. Darüber beschwerten sich die Protestanten beim Kaiser, erfuhren aber eine scharfe Abweisung. Die Böhmen drangen zu Prag in das kaiserliche Schloß, warfen zwei Räte des Kaisers zum Fenster hinaus, rissen die Regierung an sich und rückten mit ihren Heeren bis vor Wien. Hierauf wählten sie im Einverständnis mit den Mähren und Schlesiern Friedrich V.

1619 von der Pfalz 1619 zu ihrem Könige, der die Wahl ohngeachtet zahlreicher Vorstellungen annahm. Maximilian, das Haupt der Liga, verband sich mit dem neuen Kaiser Ferdinand und drang gegen Prag vor.

1620 In der Schlacht am weißen Berge, 1620, wurde das böhmische Heer gänzlich geschlagen. Friedrich floh, Böhmen wurde unterworfen und hart bestraft, der Majestätsbrief vernichtet. Hierauf eroberte Tilly die Ober- und Rheinpfalz und schlug die protestantischen Heere wiederholt.

Die mächtigsten protestantischen Fürsten, Brandenburg und Kursachsen nahmen bisher am Kriege nicht teil; sie waren des Sieges Ferdinands froh, weil die Union größtenteils aus reformierten Fürsten bestand; Reformierte und Lutheraner bekämpften einander aber ebenso, wie diese beiden die Katholiken und umgekehrt.

b. Der dänische Krieg.

Da Friedrich V. auch seiner Kurwürde entsetzt und diese nebst der Oberpfalz Maximilian von Bayern übertragen worden war, wurde den übrigen protestantischen Fürsten um ihre Unabhängigkeit bange.

Der Krieg erneuerte sich, und außer den zwar kriegerisch tüchtigen, sonst aber raub- und plünderungssüchtigen Heerführern Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig trat für die Protestanten ein neuer Kämpfer,

Christian von Dänemark, in die Schranken. Der Kaiser, der auf die Hilfe der Liga angewiesen war und Maximilian weder seinen Ruhm, noch seinen Einfluß auf Deutschland gönnte, stellte unter Wallenstein ein eigenes Heer auf. Den ligistisch-kaiserlichen Heeren waren die uneinigen Protestanten nicht gewachsen (Brandenburg und Kursachsen nahmen auch an diesem Kriege nicht teil), und so wurden dieselben überall geschlagen und vertrieben. Der Dänenkönig erlitt bei Lutter am Barenberg eine entscheidende Niederlage und zog sich zurück, 1626. **1626**

Hierauf rückte Wallenstein mit Tilly nach Norddeutschland, verfolgte die Dänen bis Jütland, vertrieb die Herzoge von Mecklenburg und ließ sich zum Herzog dieser Länder ernennen; Stralsund konnte er jedoch trotz aller Anstrengung nicht erobern. Der Lübecker Friede gab dem Dänenkönig seine verwüsteten Provinzen mit der Verpflichtung zurück, sich nicht weiter in deutsche Angelegenheiten zu mischen.

Ferdinand stand auf der Höhe seiner Macht. Da ließ er eine Verfügung ergehen, wonach alle seit dem Passauer Vertrag eingezogenen geistlichen Güter den Katholiken zurückgegeben werden sollten (Restitutionsedikt). Dadurch wurde der Krieg verlängert. Trotzdem würde die Sache der Protestanten verloren gewesen sein, wenn nicht zwei wichtige Ereignisse dem Lauf der Dinge eine andere Wendung gegeben hätten: die Entlassung und Entsetzung Wallensteins, der sich durch Erpressungen verhaßt gemacht und durch seinen Stolz die Fürsten erbittert hatte, und das Erscheinen Gustav Adolfs von Schweden.

c. Der schwedisch-französische Krieg.

aa. Gustav Adolfs Auftreten. Schlacht bei Leipzig.

Gustav war nicht so leicht zu besiegen, als man hoffte. Frankreich, stets bestrebt, Deutschland zu schwächen und

deutsches Land an sich zu reißen, ging mit Schweden ein Bündnis ein. Zwar landete Gustav nur mit einem kleinen

1630 Heere an Pommerns Küste 1630; allein dasselbe bestand aus vortrefflich geübten Kriegern, die sich, wie ihr König, in Kriegen mit Polen und Rußland Ruhm erworben hatten. Pommerns Herzog räumte Gustav Stettin ein und rasch zog er gegen Süden, von den protestantischen Völkern überall freudig empfangen. Mehr gezwungen, als freiwillig schloß sich der Kurfürst von Brandenburg dem Schwedenkönig an; beharrlich dagegen verweigerte der Kurfürst von Sachsen den Durchzug durch sein Land, so daß Gustav Adolf der von Tilly belagerten und hart bedrängten Stadt Magdeburg nicht zu Hilfe kommen konnte.

1631 Dieselbe wurde daher von Tilly erobert, 1631*). Da Tilly auch mehrere Städte Kursachsens feindlich behandelte, sah sich der Kurfürst gezwungen, um den lang verweigerten Bund mit Gustav selbst nachzusuchen. Hierauf trafen sich der Schwedenkönig und Tilly bei **Leipzig,** wo eine der wichtigsten Schlachten dieses Krieges geschlagen wurde. Der nie besiegte Tilly ward überwunden und sein ganzes Heer zersprengt. Rasch, aber stets vorsichtig zog der König in die Gegenden des Mains und dann an den Rhein. Würzburg erhielt eine schwedische Regierung, verschiedene Städte huldigten ihm freiwillig, oder gezwungen. Die Sachsen aber waren in Böhmen eingerückt.

bb. Tillys Tod.

1632 Auch nach Bayern zog Adolf 1632. Im Kampfe für seinen Fürsten starb, von einer Kanonenkugel tödlich getroffen, der tapfere Tilly, durch und durch Soldat, Bayerns größter Feldherr, bis zum letzten Augen-

---

*) Nach neueren Forschungen war an dem Brande Magdeburgs weniger Tilly, als der in Magdeburg befindliche schwedische Kommandant Falkenberg schuld.

blick noch bemüht, seinem Herrn mit Rat und That zu dienen. Wie er aber verschmähte, Reichtümer zu erpressen und daher fast arm starb, so hatte er auch eine Abneigung gegen Titel und Würden. Die beabsichtigte Erhebung in den Fürstenstand hintertrieb er selbst. — Die Feldherrnhalle zu München zeigt sein Standbild.

cc. Die Schweden in Süddeutschland. Lützen.

München schickte Abgesandte bis Freising an Gustav, welche die Schlüssel der Stadt überbrachten. Sie wurde schonend behandelt; aber außer einer Kriegssteuer führten die Schweden 140 infolge Verrats aufgefundene Kanonen mit fort. Eine derselben enthielt 30000 Dukaten.

Die Not hatte unterdessen den Kaiser veranlaßt, Wallenstein wieder an die Spitze seines Heeres zu stellen. Nur nach vielen Bitten übernahm der gekränkte Feldherr abermals das Kommando. Er vertrieb die Sachsen aus Böhmen und verschanzte sich mit Maximilian bei Fürth. Adolf war in Nürnberg. Als die Nahrungsnot ihren Höhepunkt erreicht hatte, suchte der König das feste Lager seines Gegners, der sich in keine Schlacht einließ, zu erstürmen, wurde aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. Bei **Lützen** trafen sich die beiden Gegner wieder. In einer mörderischen Schlacht erzwangen zwar die Schweden den Sieg, allein ihr König fand dort den Heldentod, mit ihm der durch seine Tapferkeit ausgezeichnete kaiserliche Reitergeneral Graf **Pappenheim.**

dd. Fernerer Verlauf des Krieges.

Bernhard von **Weimar** und Horn übernahmen den Oberbefehl bei den Schweden. Wallenstein zog nach Böhmen und blieb dort längere Zeit ziemlich unthätig. Später wurde er des Verrates angeklagt und 1634 in Eger ermordet. In demselben Jahre siegten die Kaiserlichen bei **Nördlingen** und trieben die Schweden zurück.

1634

Sachsen schloß 1635 mit dem Kaiser Frieden; die meisten Reichsstände traten zwar demselben bei, allein der Krieg hörte noch lange nicht auf. Die schon längst mit den Schweden verbündeten Franzosen traten mit größerem Nachdrucke hervor. Bernhard von Weimar hatte mit französischem Gelde Elsaß erobert; 1639 starb er aber plötzlich und die Franzosen nahmen sofort dieses Land in Besitz. Unterdessen hatten die Schweden unter Banér wieder mehrmals die Kaiserlichen besiegt und Sachsen und andere Länder für den Abfall schrecklich verwüstet. Der vorzügliche schwedische Feld-

1642 herr Torstenson gewann 1642 bei Leipzig über den kaiserlichen Feldherrn Piccolomini einen glänzenden Sieg und fiel dreimal in die kaiserlichen Staaten plündernd und verheerend ein. Ihm folgte Wrangel, der mit dem französischen General Türenne Bayern zum fünftenmal verwüstete.

d. Der westfälische Friede.

Schon hatten die Schweden wiederholt einen Teil Prags erobert, als endlich zu **Münster** und **Osnabrück**

1648 1648 der seit mehreren Jahren durch Frankreichs Ränke hintertriebene Friede zu stande kam. Katholiken, Protestanten und Reformierte sollten gleiche Rechte haben. Frankreich behielt Elsaß. Schweden bekam den größten Teil Pommerns und die Bistümer Bremen und Verden, so daß es die meisten Länder an der Ostsee (Finnland, Esthland, Livland, Ingermanland, Pommern) beherrschte; Bayern behielt die Oberpfalz und die Kurwürde, und der Sohn des unglücklichen Friedrich erhielt wieder die Unterpfalz und eine neue (achte) Kurwürde. Schweiz und Holland wurden vom deutschen Reiche gänzlich getrennt. Die Fürsten erhielten vollständige Landeshoheit.

Deutschlands Einheit hörte von nun an auf; es bestand aus fast 300 unabhängigen Staaten.

20. Die Türkenkriege.

a. Auftreten der Türken in Europa.

Die osmanischen Türken, Osmanen, nach dem Turkomanenführer Osman benannt, wohnten früher östlich vom kaspischen See und gründeten unter Osman um 1300 in Kleinasien ein Reich. Von hier setzten sie nach Europa über, eroberten 1357 Gallipoli, 1361 Adrianopel, schlugen um 1400 Sigismund mit einem großen christlichen Heer bei Nikopolis und erstürmten 1453 Konstantinopel (Untergang des oströmischen Reiches). Nach wenigen Jahren standen sie schon an Deutschlands Grenzen und mehr als 300 Jahre waren sie der Schrecken der Christenheit. 1526 besiegten sie den König von Ungarn, nahmen das Land bis zur Raab in Besitz und belagerten 1529 kurze Zeit Wien. 1664 wurden sie seit langer Zeit zum erstenmale bei St. Gotthardt an der Raab geschlagen.

1453

b. Wiens Belagerung 1683 und der sich anschließende Krieg.

Durch rücksichtslose Maßnahmen des Kaisers Leopold I. gegen seine ungarischen Unterthanen kam es zu einer Adelsverschwörung, infolge derer mehrere vornehme Ungarn auf dem Blutgerüste starben. Da erhob sich das Volk zur Verteidigung seiner verbrieften Rechte und rief die Türken um Hilfe an. Bald rückten diese, von den Franzosen aufgemuntert, über 200 000 Mann stark, sengend und mordend gegen Wien vor und belagerten die Stadt 60 Tage. Nach heldenmütiger Verteidigung unter Rüdiger von Stahremberg wurden die Türken von dem endlich anrückenden Reichsheere, besonders aber durch die Hilfe des tapferen Polenkönigs Sobieski total geschlagen.

In dem nun folgenden Kriege vermochten die Türken nicht, Karl von Lothringen, dem Prinzen Eugen 2c., sowie dem tapfern Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zu wider-

stehen. 1686 verloren sie Ofen (Max Emanuel), 1687 wurden sie bei Mohacs (móhātsch) entscheidend geschlagen, und 1688 entriß ihnen auch „der blaue König“ vorübergehend Belgrad. Die größte Niederlage brachte ihnen aber Prinz Eugen bei Zentha 1697 bei. Im Karlowitzer Frieden 1699 mußten sie Siebenbürgen und einen großen Teil Ungarns an Österreich abtreten.

1688

c. Türkenkriege im 18. Jahrhundert.

Kaum war der spanische Erbfolgekrieg beendet, als ein neuer Krieg mit den Türken ausbrach, 1716—1718. Allein auch diesmal blieben Österreichs Waffen siegreich. Prinz Eugen schlug sie bei Peterwardein und bei Belgrad. In dem darauf folgenden Frieden gewann Österreich ebenfalls mehrere Provinzen an der Donau, dazu die Stadt Belgrad.

Als aber Eugens Heldengeist dahin war, gingen diese Errungenschaften in einem neuen, höchst schmählich geführten Türkenkriege wieder verloren, 1739.

Von nun an hörten die Kämpfe Österreichs mit der Pforte im großen und ganzen auf. Verschiedene Kriege, welche die Türken mit Rußland bis in die neueste Zeit zu führen hatten, bewiesen die rasch eingetretene Kraftlosigkeit dieses Volkes immer mehr und mehr, und wie einst die Araber nach einem raschen, höchst glanzvollen Siegeslauf erschlafften und ihre Herrschaft nach etwa 600 Jahren glanzlos unterging, so zeigt sich bei den Osmanen ein ähnliches Bild.

21. Friedrich der Große. 1740—1786.

Das 18. Jahrhundert war reich an hervorragenden Regenten. Wir finden in Rußland Peter den Großen, in Schweden Karl XII. aus dem Hause Wittelsbach*), in Österreich Joseph II., Sohn Maria Theresias; aber alle über-

*) Die Wittelsbacher regierten in Schweden von 1654 bis 1751.

ragte Friedrich II., der Große, von Preußen, nicht bloß in persönlicher Beziehung, sondern auch als Regent und Feldherr.

a. Jugendjahre.

Sein Vater, Friedrich Wilhelm I., war in fast jeder Beziehung das Gegenbild seines Sohnes. Nach seinem Willen sollte Friedrich ein guter Christ und ein guter Soldat werden. Das letztere wurde er bestimmt, ja zweifelsohne der berühmteste seiner Zeit. Während aber Friedrich eine große Liebe zur Musik, namentlich zum Flötenspiel hatte, fleißig studierte und auch gerne dichtete, hatte hiezu sein königlicher Vater durchaus keine Neigung. Namentlich haßte er die „Poeterei“ und „Querpfeiferei“ gründlich. Die Bücher seines Sohnes ließ er einst zum Buchhändler tragen und verkaufen. Dagegen mußte Friedrich schon von Jugend auf exerzieren und mit 10 Jahren beim schlechtesten Wetter Schildwache stehen. Da aber die harte Behandlung von Seite seines Vaters, der ihn öfters derb züchtigte, bei Friedrich immer mehr Abneigung gegen ersteren hervorrief, so suchte er mit einigen Freunden nach England zu entfliehen, wurde aber unterwegs verhaftet. Der König war außer sich vor Zorn und würde seinen Sohn durchbohrt haben, hätte man ihn nicht daran verhindert. Friedrich sollte zum Tode verurteilt werden; dies geschah zwar nicht, doch wurde er als Gefangener nach Küstrin geführt und vor seinem Fenster sein mitgefangener Freund Katte hingerichtet. Endlich lernte sich der Prinz seinem Vater fügen, erflehte und erhielt dessen Verzeihung, mußte jedoch als Domänenrat noch längere Zeit in Küstrin verbleiben. Später scheint sich der Kronprinz mit seinem Vater wieder völlig ausgesöhnt zu haben. Auch bekam er ein Regiment, vermählte sich nach seines Vaters Willen und erhielt das Schloß Rheinsberg. Hier verlebte er mehrere glückliche Jahre in einem Kreis von Künstlern und Gelehrten. Heitere

Stunden wechselten mit ernster Arbeit. Namentlich gerne las er die Werke der Griechen und Römer, und die Helden des Altertums füllten seine Seele ganz. Ihnen nachzustreben, stellte er sich zur Aufgabe.

b. Friedrich als Feldherr.

1740 Der Tod seines Vaters rief ihn 1740 auf den Thron eines Landes von 2300 Q.M. und 2½ Mill. Einw.

Da Kaiser Karl VI. ohne männliche Erben in demselben Jahre starb, so erhob Friedrich auf Grund einiger alten Urkunden Ansprüche auf österreichisches Gebiet. Er besetzte Schlesien und behauptete es im ersten schlesischen Krieg,

1740 1740—1742, wobei die Heere Maria Theresias in zwei Schlachten unterlagen. Der hierauf geschlossene Friede brachte ihm 700 Q.M. und 1½ Mill. Einw. zu.

Mit ihm hatte auch Bayerns Kurfürst, der nachmalige Kaiser **Karl VII.**, Ansprüche auf österreichisches Gebiet erhoben, war mit Franzosen und Bayern in Österreich eingerückt und hatte sich zu Prag zum König krönen lassen.

Allein da die Ungarn ihrer Kaiserin entschlossen zu Hilfe kamen, wurden nicht nur die Bayern und Franzosen aus Österreich vertrieben, sondern Bayern auch besetzt. Friedrich, der für sein Schlesien besorgt und mit dem Kaiser im Bunde war, erklärte abermals den Krieg an Österreich. In diesem, dem zweiten schlesischen Krieg,

1744 1744—1745 wurden die Österreicher ebenfalls wiederholt geschlagen und schlossen mit Friedrich Frieden, wodurch demselben der Besitz Schlesiens aufs neue bestätigt wurde.

Viel gefährlicher war für ihn der nach 10jähriger Friedenszeit ausgebrochene 7jährige Krieg 1756—1763.

1756 Maria Theresia hatte sich mit Rußland, Frankreich und Sachsen verbündet, um Preußen zu er-

niedrigen und Schlesien wieder zu gewinnen. Da aber Friedrich durch einen bestochenen Schreiber diesen Plan erfuhr, fiel er in Sachsen ein und begann damit den Krieg. Außer den glänzenden Siegen von **Roßbach** 1757 und von **Leuthen**, ebenfalls 1757, sowie dem blutigen Sieg von **Zorndorf** 1758, wo die Russen geschlagen wurden, hatte Friedrich mehrere Niederlagen (Überfall von Hochkirch 1758, Niederlage bei Kunnersdorf 1759) zu verzeichnen, an denen teilweise sein Eigensinn schuld war. Dennoch zeigte sich der König eben dadurch, daß er in den schlimmsten Verhältnissen wieder Rat und Hilfe zu finden wußte, als wirklich großer Mann. Nur ein so begabter Fürst, wie Friedrich, konnte aus dem Riesenkampfe gegen halb Europa schließlich siegreich hervorgehen. Der Friede zu **Hubertsburg** 1763 sicherte Preußen den Besitz Schlesiens für alle Zeiten zu. Nicht zu vergessen sind die großen Helden, Ferdinand von Braunschweig, Schwerin, Seidlitz, Keith, Kleist, Winterfeld, besonders aber der tapfere und fromme Ziethen, die oft dem schon siegreichen Feind die Palme des Tages wieder entrissen. Auf österreichischer Seite war der umsichtige Daun, sowie Laudon von Bedeutung. Dagegen zeigten sich das „Reich“ und die Franzosen in einem schmachvollen Lichte.

1757

1758

1763

Eine fernere Vergrößerung erfuhr Preußen unter Friedrich durch die erste Teilung Polens 1772, wodurch 600 Q.M. (Westpreußen) gewonnen wurden, so daß dieser König ein Land von 3600 Q.M. mit 6 Mill. Einw. hinterließ.

Friedrich hinderte auch, daß Bayern nach Aussterben der Ludwig'schen Linie des Hauses Wittelsbach zu Österreich kam, sowie auch, daß es später gegen die damals österreichischen Niederlande vertauscht wurde.

c. Friedrich als Regent.

Als „erster Diener des Staates“ erledigte er die wichtigsten Regierungsangelegenheiten wo möglich selbst, weshalb er im Sommer morgens um 4 Uhr, im Winter um 5 Uhr an seinem Arbeitstische saß, Berichte empfing, oft mit Randglossen versah, Vorträge entgegennahm und sonstige Anordnungen traf. Seine streng nach Stunden geteilte Thätigkeit unterbrach er gern mit Flötenspiel. Bei seiner Tafel, wo er lebhafte Unterhaltung und muntern Scherz liebte, fand sich stets ein Kreis von Dichtern, Gelehrten, Künstlern 2c. ein.

Häufig reiste der König im Lande umher, musterte sein Heer, das er sehr vermehrte, und besichtigte die Provinzen und ihre Anstalten. Unter seiner helfenden Hand blühten auch die verödeten Gegenden rasch wieder auf, neue Dörfer entstanden, Kanäle wurden angelegt (Plauensche und der Finowkanal) und an der Oder 2c. ganze Striche Landes kultiviert. Mehr als 70 Mill. Mark verwendete er auf Hebung der Landwirtschaft. Besonders den Hopfen- und Kartoffelbau begünstigte er, ja sogar Seidenzucht und Weinbau suchte er einzuführen, was aber natürlich ziemlich erfolglos war. Alle Produkte sollten wo möglich vom eigenen Lande gewonnen werden. Er begünstigte den Bergbau und das Hüttenwesen sehr und förderte Handel und Verkehr. Fremde Produkte, namentlich Tabak und Kaffee, belegte er mit hohen Steuern. Letzterer wurde in Staatsanstalten gebrannt und sehr teuer verkauft. Nur Adelige, Geistliche und hohe Staatsdiener durften auf Grund erhaltener Brennscheine solchen selbst brennen. Diese Anordnungen wurden durch herumreisende Beamte — „Kaffeeschmecker“ — streng überwacht. — Mit seinen Unterthanen verkehrte er oft und leutselig, und die Witze des „alten Fritz“ sind weit verbreitet.

Infolge seiner eigenen Sparsamkeit — nicht selten trug er geflickte Kleider — und der geringen Besoldung seiner Beamten, sowie der vielen Zölle, Accisen und der verderb-

lichen Lotterie konnte er nicht nur auf verschiedene Zwecke hohe Summen verwenden, sondern auch noch viele Bauten aufführen (das neue Opernhaus, die katholische Kirche, den Dom, die Bibliothek, die Universität zu Berlin, das Lustschloß Sanssouci [säsusi = ohne Sorge] bei Potsdam 2c.) und doch schließlich einen großen Schatz hinterlassen.

Friedrich verfaßte mehrere Werke und zeichnete sich auch als Dichter aus. Alles schrieb er jedoch in französischer Sprache; die deutsche hatte er nur mangelhaft erlernt, da schon seine erste Erzieherin mit ihm lediglich französisch verkehrte. Es war überhaupt ein Fehler an ihm, daß er die gefällige Sprache der Franzosen seiner kraftvollen Muttersprache nicht nur vorzog und die oft leichtfertigen Geistesprodukte der Franzosen bewunderte, sondern sogar die herrlichen Erzeugnisse der deutschen Sprache geringschätzte, ja verachtete. Ferner war es eine beklagenswerte Schwäche, daß er die Franzosen zu Hunderten in sein Land zog. Erst in seinen spätern Tagen sah er dies ein. „Ich will keine Franzosen mehr, sie seindt gar zu liderlich", schrieb er. Den Adel begünstigte er zwar auf Kosten des bürgerlichen Standes, doch forderte er von ihm eine tüchtige Bildung.

In Bezug auf die konfessionellen Unterschiede seines Volkes war er höchst duldsam; Aberglaube und Unwissenheit bekämpfte er; Tortur und überhaupt die grausamen Strafen früherer Jahrhunderte wurden abgeschafft. — 1786 starb der große Friedrich kinderlos. Selbst seine Gegner bekannten, daß er „wie kaum ein anderer den Thron geadelt", und stets wird er zu den größten Helden aller Zeiten gezählt werden. 1786

22. Kurfürst Max Joseph III. 1745—1777.

a. Bayerns Unglück unter Karl Albrecht.

Kurfürst Karl Albrecht, 1726—1745, seit 1742 auch deutscher Kaiser, erhob, wie Friedrich 1726

der Große, Anspruch auf österreichisches Gebiet. Allein er hatte nicht wie jener die persönlichen Eigenschaften, solchen Forderungen Nachdruck zu geben; sein Heer war weder so zahlreich, noch so schlagfertig, noch mit so trefflichen Führern versehen, als das seines glücklichen Verbündeten. Da ihn auch die Franzosen nur lässig unterstützten, so unterlag er im ungleichen Kampfe, und Österreich und Böhmen wurden wie gewonnen, so wieder verloren. Ja auch sein Land wurde von den Feinden besetzt und nach gewohnter Weise gedrückt. Karl mußte flüchten. Zwar gelang es seinem Feldherrn, während des zweiten schlesischen Krieges die Österreicher aus Bayern zu verdrängen. Karl zog als Kaiser in München ein. Allein bald erlitten die Bayern eine neue Niederlage, und die Feinde näherten sich wieder der Hauptstadt. Da machte ein Schlagfluß plötzlich dem Leben des Kaisers ein Ende. Mit Recht konnte dieser ausrufen: „Das Schicksal wird mich nicht verlassen, bis ich es verlasse."

b. Maximilians Regierungsantritt.

Ihm folgte sein 18jähriger Sohn **Maximilian Joseph.** Zwar erklärte sich König Friedrich von Preußen bereit, ihm zur deutschen Kaiserkrone behilflich zu sein; auch versprach Frankreich, entschieden für die Forderungen seines Vaters an Österreich eintreten zu wollen; allein Max erklärte sich für den Frieden, was angesichts der verwüsteten Fluren, der verbrannten Städte und Dörfer, sowie mit Rücksicht auf den Zustand seines über 200 Jahre lang fast stets in Krieg verwickelten Landes, „in dem Roheit und Unwissenheit in erstaunlichem Grade herrschten", nur freudig zu begrüßen war. Im Frieden zu Füssen 1745 entsagte der Kurfürst allen Ansprüchen auf Österreich und sicherte dem Gemahl der Maria Theresia, **Franz von Lothringen,** seine Stimme bei der Kaiserwahl zu. Dafür erhielt er sein Land vollständig zurück

1745

c. Max als Regent.

Nun war Max bemüht, seinem Volke so viel als möglich aufzuhelfen. Vor allem suchte er den Landbau zu heben und dem Gewerbe neuen Aufschwung zu geben. Auch der Handel erfreute sich seiner Fürsorge. Die Volksbildung, die meist ganz darnieder lag, förderte er; höhere Bildungsanstalten wurden gegründet, oder verbessert. Vor allem wichtig erscheint aber die Gründung der Akademie der Wissenschaften in München (1759), „deren Einfluß auf das wahrhafte Wohl der Nation kein Zeitalter mißkennen wird", wie der berühmte Geschichtsschreiber Westenrieder sagt. Ein ferneres Verdienst erwarb sich Maximilian durch Verbesserung des Gerichtswesens. Daß Maximilian für die Not des Volkes ein Herz hatte, bewies er während der Teuerung 1770 und 1771. Höflinge wußten ihm die wahren Zeitverhältnisse stets zu verbergen. Endlich erfuhr er den Thatbestand, als ihn, da er gerade von der Messe heimfuhr, eine große Anzahl Hungernder mit aufgehobenen Händen um Hilfe anflehte. Er wollte sofort durch seine Getreidespeicher und Kassen Abhilfe schaffen, allein alles war leer. Sofort ließ er große Summen Geldes aufnehmen, Getreide in fremden Ländern aufkaufen und in Bayern wieder viel billiger abgeben. Auch eine Menge Wild wurde in den hieran überreichen Forsten geschossen und um geringen Preis verkauft, teilweise verschenkt. 1777 warfen ihn die Pocken auf das Krankenbett. Er sollte nicht mehr genesen. Am 30. Dezember schloß sich sein Auge für immer. Mit diesem von seinem Volke mit Recht tief betrauerten Fürsten erlosch die **Ludwig'sche Linie.**

1777

d. Erbfolgestreitigkeiten.

Kraft des Hausvertrags zu Pavia, sowie laut neuer Verträge sollte die **Rudolf'sche Linie** das Land erben, und zwar hatte Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, die

nächsten Ansprüche. Da aber Österreich schon seit langer Zeit danach strebte, Bayern ganz, oder wenigstens größtenteils an sich zu bringen, und da auch Karl Theodors Ehe kinderlos war und er überdies von seinem geliebten Mannheim nur ungern nach München übersiedelte, so war er bereit, Bayern gegen eine Geldsumme oder auch gegen andere Lande Österreich zu überlassen. Allein die kluge Herzogin Maria Anna wußte diesen Tausch durch den König Friedrich von Preußen zu hintertreiben. Auf vergebliche Vorstellungen Friedrichs in diesem Betreff bei Joseph kam es zum „bayrischen Erbfolgekrieg", 1778—1779,

1778 in welchem keine Schlacht vorfiel, obgleich die feindlichen Heere in Böhmen gegen einander standen. 1779 wurde im Frieden von Teschen Karl Theodor als Erbe des bayrischen Landes allseitig anerkannt; nur das Innviertel mußte an Österreich abgetreten werden; dagegen leistete Maria Theresia und **Joseph II.** für alle Zeiten Verzicht auf Bayern.

23. Die französische Revolution von 1789 und ihre nächsten Folgen.

Die folgenreichste Begebenheit nach der Reformation war die französische Revolution. Aber wie jenes von Deutschland ausgehende Ereignis nicht auf dieses Land beschränkt blieb, so zog auch diese fast in ganz Europa manchfache Folgen nach sich.

a. Veranlassung der Revolution.

In Frankreich war nämlich durch die vielen Kriege und die Verschwendung des Hofes, hauptsächlich im 18. Jahrhundert, sowie durch eine schlechte Finanzwirtschaft die Staatsschuld schrecklich gestiegen. Steuern und Abgaben aber mußten damals nur die Bürger und Bauern zahlen. Adel und Geistlichkeit waren davon frei; dazu war der

gemeine Mann mit Zehnten, Fronden und andern Lasten schwer geplagt, so daß eine allgemeine Unzufriedenheit entstand. Durch die „nordamerikanischen Freiheitskämpfe“ und berühmte, aber vom christlichen Glauben abgewichene Männer waren außerdem neue freiheitliche Gedanken und Anschauungen in das französische Volk gedrungen. König **Ludwig XVI.** war zwar ein gutmütiger, aber für die damalige Zeit zu schwacher Regent. Es kam zum offenen Aufstand, 1789. Eine Nationalversammlung gestaltete die Staatsverfassung und Gesetzgebung um und beschränkte die königliche Macht. Schließlich wurde der König gefangen genommen, und die damals Frankreich beherrschenden Blutmenschen forderten sein Haupt, 1793. Vor und nach ihm bluteten noch Tausende der besten Männer Frankreichs unter der Guillotine (gijotin). Die französische Nation kam sogar so weit, daß sie nicht nur die alte christliche Zeitrechnung, sondern selbst das Christentum in Frankreich für abgeschafft erklärte und eine Vernunftreligion einführte. Später wurde der Glaube an ein höchstes Wesen wieder feierlich verkündet. Endlich, nach einer zweijährigen Schreckenszeit fanden auch die gott- und sittenlosen Tyrannen ihren Lohn, und die Gemäßigten erhielten die Oberhand.

1789

1793

b. Revolutionskriege.

Durch diese Vorgänge wurden die Franzosen in verschiedene Kriege verwickelt, aus denen sie aber lange Zeit stets siegreich hervorgingen. Besonders zeichnete sich hiebei der mit den glänzendsten Feldherrntalenten ausgestattete Korse **Napoleon Bonaparte** aus, Sohn eines Advokaten zu Ajaccio (ajattscho), ebenso anmaßend, despotisch und grausam, als verschlagen, ehrgeizig und herrschsüchtig. Als 26jähriger General besiegte er die Österreicher wiederholt in Italien, schlug die altberühmte Republik Venedig in Trümmer und

1797 schloß 1797 mit Österreich den für Frankreich vorteilhaften Frieden von Campo Formio. Eine Reihe neuer Republiken wurden an Frankreichs Grenzen gestiftet.

Bald kam es zu einem zweiten Krieg mit Österreich und verschiedenen andern Staaten. Napoleon, der inzwischen Ägypten erobert hatte und in Syrien eingedrungen war, zog nun gegen die längere Zeit siegreichen Verbündeten, unter denen der russische General Suworoff die Bewunderung Europas hervorrief. Mit vielen Gefahren überstieg Napoleon den großen St. Bernhard und schlug hierauf die Österreicher, von denen sich die Russen getrennt hatten, bei Marengo. Nachdem Österreich auch die Niederlage bei Hohenlinden erlitten hatte, schloß es den für Deutsch-

1801 land so überaus schimpflichen Frieden von **Lüneville** 1801, in welchem der Rhein zur Ostgrenze Frankreichs bestimmt wurde. Deutsche Staaten wurden für das

1803 Verlorene mit deutschen Ländern (geistlichen Besitzungen und freien Städten) entschädigt, 1803.

c. Frankreich ein Kaisertum.

In Frankreich bestand zwar immer noch die Republik

1799 fort, allein nur dem Namen nach. Schon 1799 hatte Napoleon die Regierung gestürzt und sich zum ersten Konsul mit königlicher Macht ernennen lassen. Dies genügte ihm noch nicht. Kaiser wollte er werden,

1804 erster Kaiser der Erde. Daher schlug er 1804 die leere Form in Stücke und ließ sich zum **Kaiser der Franzosen** wählen. — So war nach fast 12 Jahren an Stelle des früheren Königtums eine Militärdespotie getreten, welche allerdings durch Glanz, Siege und Erfolge nach außen der Eitelkeit und Ruhmessucht der Franzosen nicht wenig schmeichelte, zugleich aber auch dadurch das Elend und den Druck im Innern verdeckte.

d. Allgemeine Folgen der Revolution.

Sind zwar während und unmittelbar nach der Revolution Thorheiten und Greuel genug verübt worden, so ist doch nicht zu verkennen, daß auch manches Gute zu stande kam. Alte Lasten wurden dem Volke abgenommen, Handel und Wandel hemmende Einrichtungen beseitigt, das Steuer- und Gewichtswesen, sowie die Landesverwaltung zeitgemäß umgestaltet und das Meter als Grundlage für Maß und Gewicht eingeführt.

24. Deutschland von 1806 bis 1815.

a. Auflösung des römisch-deutschen Reichs.

Österreich, seit 1804 ein Kaisertum, zog 1805, mit England und Rußland verbündet, abermals das Schwert gegen Napoleon; aber die Gefangennahme des unfähigen Generals Mack mit 23000 Mann bei Ulm, sowie besonders die Schlacht bei **Austerlitz**, Napoleons glorreichster Sieg, führten den Frieden von **Preßburg** herbei, durch welchen Österreich abermals große Besitzungen verlor. 1805

Diese Erfolge hatte Napoleon größtenteils deutschen Waffen zuzuschreiben. Schon seit mehreren Jahren waren nämlich verschiedene deutsche Fürsten mit Frankreich verbündet. Der Name „deutsches Reich“ war daher nur noch ein leeres Wort. Als aber 1806 sogar 16 deutsche Fürsten den sogenannten **Rheinbund** schlossen, dessen Protektor Napoleon war, da legte **Franz II.** die deutsche Kaiserkrone nieder. 1806

War damit auch das alte, deutsche Reich mit seinen 1000jährigen Erinnerungen, unter denen sich viele ruhm- ja glanzreiche Punkte finden, schmählich untergegangen, so liegt doch gerade darin und in der folgenden noch tieferen Erniedrigung Deutschlands der erste Keim zu den Erfolgen und der Machtentwicklung desselben in unsern Tagen.

b. Deutschlands Erniedrigung.

In Preußen, wo mehrere berühmte Fürsten, die auf Sparsamkeit und Einfachheit gegründete Kraft in großartiger Weise zu steigern und zu benützen wußten, hatte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Üppigkeit und Verschwendung überhand genommen. Im Heere war von der alten Tüchtigkeit nur noch der stolze Geist geblieben, im übrigen zehrte dieses Volk an den großen Erfolgen vergangener Zeiten.

Nachdem dieser Staat an dem Krieg gegen die französische Republik einige Jahre mit gutem Erfolge teilgenommen hatte, schloß er 1795 einen wenig ehrenhaften Frieden. Ruhig sahen die Preußen die verschiedenen Niederlagen der Österreicher, ohne diesen zu Hilfe zu kommen. Als hiegegen erstere auf wiederholte Beleidigung Napoleons an diesen den Krieg erklärten, standen sie allein gegen Frankreich und den Rheinbund und wurden bei **Jena** und **Auerstädt** 1806 total geschlagen, ja in kurzer Zeit fiel fast das ganze Land in Napoleons Gewalt. Schmachvoll kapitulierten die meisten Festungen. Obgleich nun die Russen den Besiegten zu Hilfe kamen, blieb Napoleon doch Sieger, und im Frieden zu **Tilsit** 1807 verlor Preußen die Hälfte seiner Länder, wovon sich sogar der russische Kaiser ein Stück von Napoleon zuteilen ließ. Hauptsächlich aus den eroberten Provinzen bildete der Sieger das Herzogtum Warschau und das Königreich Westfalen, das er seinem Bruder Jerome (scherom) gab.

1806

1807

Deutschlands Schmach hatte ihren höchsten Punkt erreicht. Allein treffliche Männer, besonders Stein und Scharnhorst hatten eine „Wiedergeburt“ in Preußen angebahnt, die von den größten Folgen wurde. Namentlich gilt dies von der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Inzwischen hatte Napoleon auch Spanien und Italien unterworfen und mit ihm ergebenen Personen besetzt, so daß Westeuropa bis Triest und Lübeck direkt oder indirekt von

ihm beherrscht wurde. Rußland war sein Bundesgenosse und nur England noch unbesiegt und fügte den französischen Kolonien nicht geringen Schaden zu. Die französische Flotte wurde wiederholt von der englischen geschlagen. Gegen dieses Land verordnete nun Napoleon die Kontinentalsperre, um dessen Handel zu vernichten. Eine sehr große Verteuerung verschiedener Produkte und Beeinträchtigung des Handels waren die nächsten Folgen. Die Erbitterung hierüber, sowie der große Druck, unter dem fast ganz Europa seufzte, steigerten den Haß gegen Napoleon immer mehr.

1809

Da begann 1809 Österreich, gestärkt durch zeitgemäße Reformen im Innern und ermutigt durch den großartigen Volkskrieg der Spanier gegen Napoleon, nochmals einen Kampf wider die neue Gottesgeißel. Aber hauptsächlich durch deutsche Truppen und weil Preußen mit Rücksicht auf die Russen am Kriege nicht teilnehmen konnte, wurden die österreichischen Heere an der Donau wiederholt geschlagen und trotz der Niederlage Napoleons bei Aspern durch Erzherzog Karl, führten neue Mißerfolge der Österreicher, besonders bei Wagram, den Frieden von **Wien** herbei, durch welchen Österreich 2000 Q.M. verlor. Rußland verschmähte nicht, sich hievon auch einen Teil (Westgalizien) von Napoleon zuweisen zu lassen. — Bald hierauf wurden auch die tapfern von **Andreas Hofer,** Speckbacher und Haspinger ꝛc. geführten Tiroler, die, durch Österreich ermutigt, sich gegen die Bayern erhoben und mittels Blei, Steinblöcke und Baumstämme mehrere feindliche Heere größtenteils vernichtet hatten, wieder unterworfen. Hofer verbarg sich in einer hochgelegenen Sennhüte; aber auch in Tirol fand sich ein Verräter; Hofer wurde gefangen genommen und in Mantua erschossen — 14 Tage bevor Napoleon mit einer österreichischen Prinzessin seine Hochzeit feierte. Napoleon stand auf dem Gipfel seines Glückes. Verschiedene Aufstände, so die in Deutschland unter Schill, Wilhelm von

Braunschweig 2c. wurden grausam unterdrückt, Fürsten ein- und abgesetzt, Länder bald zerrissen, bald wieder verbunden. Dabei war der Steuerdruck und die Konskription fast unerträglich geworden, noch mehr aber die Tyrannei des Fremdlings. — Da grub sich dieser selbst sein Grab.

c. Napoleons Zug nach Rußland.

Napoleon konnte nämlich das mächtige Rußland nicht lange neben sich dulden. In seiner unübertroffenen Schlauheit wußte er anfangs den russischen Kaiser mit seiner gefährlichen Freundschaft zu umgarnen; ja die Russen konnten es — wie schon bemerkt — über sich gewinnen, von Napoleon preußische und österreichische Landesteile anzunehmen. Endlich glaubte Napoleon den Zeitpunkt für gekommen, daß er auch dieses Reich demütigen könne. Die Freundschaft zwischen den beiden Mächtigen war schon lange schwächer geworden, endlich erkaltet und in Feindschaft übergegangen.

1812 Da beschloß Napoleon gegen Rußland den Krieg, 1812. Fast ganz Europa, auch Österreich und Preußen mußten ihre Heere stellen. 600000 Mann harrten seines Befehls; der dritte Teil waren Deutsche. In Dresden empfing der Gewaltige die Besuche der ganz oder teilweise unterworfenen Fürsten. Von hier aus ließ der einstige unbekannte Lieutenant den stolzesten aller Befehle ergehen: „Die Könige, Fürsten, Prinzen und Marschälle sollen sich zu ihren Heeresabteilungen begeben!“ — Sein Stern strahlte im hellsten Glanze; so hoch wie er, war wohl noch keiner gestiegen.

Nun drang seine Armee siegreich bis tief in Rußland ein; schon war **Moskau** erobert; da steckten die Russen diese Stadt, wo Napoleon zu überwintern gedachte, selbst in Brand. Seine Heere, ohne genügende Verpflegung und Quartier, mußten den Rückzug antreten. Kälte, Hunger und die zahllosen Feinde vernichteten fast die ganze gewaltige

Europa zur Zeit Napoleons I.

Entw. & gez. v. G. Gebhard

DRUCK VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN

Zu: Fink und Gebhard, Geschichtsbilder II (S. 60) und III (S. 78).

Macht, und den wenigen Zurückkehrenden war kaum ein besseres Los beschieden, als ihren in den Schlachten gefallenen, auf den Schneefeldern, in den Flüssen 2c. umgekommenen, unglücklichen Brüdern; wandelnden Leichen gleich, den Todeskeim im Herzen, wankten sie ihrer Heimat zu, um dort meistenteils ein frühes Grab zu finden. Der Franzosenkaiser aber eilte nach Paris, um eine neue Armee zu sammeln.

d. Die Freiheitskriege.

Allein seine Niederlage hatte erst begonnen. Befreiung von dem Joche des Tyrannen war die Losung in ganz Deutschland. Preußen verbündete sich mit Rußland; der König ließ einen Aufruf an sein Volk ergehen, in dem er seine Unterthanen an ihre glorreiche Geschichte erinnerte und zum bevorstehenden Kampfe aufforderte. Sofort strömten Männer und Jünglinge massenhaft herbei, und an freiwilligen Gaben zur Ausrüstung wollte auch der Ärmste nicht zurückbleiben. In dem Lützow'schen Freicorps kämpfte auch der Dichter Theodor Körner. Begeisternd rief er dem Volke zu:

„Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!
Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen;
Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif: ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte:
Drück dir den Speer ins treue Herz hinein:
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch die Erde,
Dein deutsches Land mit deinem Blute rein!“

Bei Gadebusch in Mecklenburg fiel dieser treffliche Held und Sänger, 22 Jahre alt. (26. August 1813.)

In dem nun folgenden Kampfe gegen Napoleon waren die Verbündeten anfangs wenig glücklich. Österreich hielt sich noch vom Kriege fern. Nach verschiedenen Verhand-

lungen trat jedoch auch dieser Staat, sowie England und Schweden auf die Seite der Alliierten. Nach kurzer Zeit standen 530000 Verbündete gegen Napoleon mit 444000 Mann.

In drei großen Heeren zogen erstere dem gemeinsamen Feinde entgegen und errangen in kurzer Zeit 5 Siege — Blücher an der Katzbach —. Nur bei Dresden blieben sie im Nachteil. Da nahte endlich die große Entschei-

1813 dungsschlacht bei **Leipzig,** 1813. Napoleon wurde zum erstenmale entscheidend geschlagen und floh dem Rheine zu. Über 45000 Mann hatten die Verbündeten an Toten und Verwundeten verloren, die Franzosen mit den Gefangenen wenigstens 70000 Mann, dazu ungeheuer viel Material. Bei Hanau, von den Bayern und Österreichern noch einmal angegriffen, siegte der Fliehende zwar infolge seiner doppelten Zahl, hatte aber wieder einen Verlust von etwa 15000 Mann zu verzeichnen.

Mit Beginn des nächsten Jahres zogen die Verbündeten über den Rhein, Paris zu. Zwar stellte sich ihnen Napoleon entgegen und errang einige Vorteile; allein gegen die vereinigte Macht der Verbündeten konnte er nichts ausrichten.

1814 1814 zogen sie in Paris ein. Napoleon wurde abgesetzt und ihm **Elba** als Fürstentum mit jährlich 2 Mill. Francs angewiesen; auch behielt er den Kaisertitel.

e. Napoleons Rückkehr. Stiftung des deutschen Bundes.

Aber der zurückgerufene König Ludwig XVIII. aus der alten Regentenfamilie konnte sich die Liebe seiner Unterthanen nicht erwerben. Da wurden die in **Wien** zur Beratung der neuen europäischen Verhältnisse versammelten Fürsten und Staatsmänner plötzlich mit der Nachricht von der Landung Napoleons an Frankreichs Küste überrascht. Ihm wendete sich wieder das ganze Land zu, der König floh. Aber die Herrschaft der „hundert Tage“ brachte Napoleon keine

Lorbeeren. Trotz seines Sieges über Blücher bei Ligny wurde er bei **Waterloo** am (18. Juni) 1815 von Wellington und Blücher geschlagen. Die Verbündeten drangen wieder in Frankreich ein, eroberten Paris zum zweitenmal und verbannten Napoleon als Gefangenen nach **St. Helena,** wo er 1821 starb. — Der Wiener Kongreß ordnete 1815 die neue Gestaltung Europas. Deutschland wurde **ein Bund von 38 Staaten.** Österreich führte den Vorsitz im Bundestag, der zu **Frankfurt** a. M. seinen Sitz hatte. — Ein einiges deutsches Reich, worauf viele gehofft hatten, wurde dadurch in die Ferne gerückt.

1815

1821

1815

25. König Max I.

a. Regierungsantritt.

Wohl keinem bayrischen Fürsten war das Glück so geneigt, als Max Joseph, dem heute noch vielfach im Munde seines Volkes fortlebenden „alten Max". In der That hätte niemand bei seiner Geburt vermuten können, daß die gegen seine Vorgänger oft karge Glücksgöttin ihm, dem zweiten Sohne eines nicht regierenden pfälzischen Prinzen aus dem Zweige Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler nicht nur den Kurhut, sondern sogar eine Königskrone zugedacht habe.

Nachdem Max eine Zeit lang in französischem Militärdienste gestanden, verließ er diesen beim Beginn der Revolution. Als 1795 sein Bruder Karl kinderlos gestorben, erbte er die Zweibrückener Lande und 1799 nach Kurfürsten Karl Theodor auch Bayern, so daß der Gesamtbesitz der Wittelsbacher unter ihm vereinigt war. Sein Einzug in München wurde um so freudiger gefeiert, als sein Vorgänger hier wenig Sympathie gefunden, Max aber durch sein freundliches, leutseliges Benehmen schon von früher die Herzen seiner neuen Unterthanen gewonnen hatte.

1799

Allein der Zustand des Staates war ein trauriger: „Die Staatsregierung ohne Ansehen, die wichtigsten Ämter in unwürdigen Händen, der Staatsschatz leer, die Armee schwach und schlecht organisiert, Handel und Gewerbe darniederliegend, noch trauriger Volksbildung und geistiges Leben.“ Bedenkt man ferner, daß Frankreich die linksrheinischen Lande besetzt hatte, daß Österreich in einen neuen Krieg mit diesem Staate geraten, wobei auch die bayrischen Truppen auf Seite der Österreicher standen, daß die Franzosen schon im Frühjahr 1800 siegreich gegen die Deutschen vordrangen, hierauf München nahmen und das bayrisch-österreichische

1800 Heer bei **Hohenlinden** (3. Dez. 1800) entscheidend schlugen: so ergibt sich, daß damals Bayern eines tüchtigen Fürsten bedürftiger war als je.

b. Bayern im Bunde mit Napoleon.

Und Max zeigte sich seiner schweren Aufgabe vollständig gewachsen. Wohl wissend, daß Österreich schon seit langer Zeit Verlangen nach den bayrischen Provinzen hatte und daß es neuerdings behufs Entschädigung für erlittene Verluste seinen Blick wieder auf Bayern warf, näherte sich Max

1803 Frankreich. Infolge dessen wurde er auch 1803 für die nach dem Lüneviller Frieden abgetretenen rheinischen Lande derart entschädigt, daß ihm 100 Q.M. mehr zugeteilt wurden, als er verlor. Bayern erwarb in diesem Jahre die geistlichen Gebiete Würzburg, Bamberg, Augsburg, Freising, Teile von Eichstätt und Passau, die Propstei Kempten 2c.; ferner die Reichsstädte: Ulm, Schweinfurt, Rothenburg a. T., Nördlingen, Weißenburg, Windsheim, Dinkelsbühl, Kempten, Kaufbeuren, Memmingen 2c. Dadurch wurde der bayrische Staat nicht nur entsprechend abgerundet, sondern es mußte auch künftig die „selbstgenügsame, schädliche Absperrung Bayerns gegen das übrige Deutschland ein Ende“

erreichen. Überhaupt suchte Maximilian sein Land zeitentsprechend umzugestalten. In dieser Beziehung leistete ihm sein Minister Graf von Montgelas (moschela) wichtige Dienste. Das Heer- und Schulwesen, Justiz, Polizei und Finanzen wurden wesentlich verbessert, die Leibeigenschaft aufgehoben (1808).

Als 1805 abermals zwischen Österreich und Frankreich Krieg ausbrach, stellte sich Max nach einigem Zögern auf Frankreichs Seite. Dies war ohne Zweifel das klügste, und weder Max, noch seine Minister verdienen deshalb Vorwurf. Denn nicht allein war Österreich unausgesetzt lüstern nach bayrischem Lande, wie es ja 1779 durch die That bewies und vor Ausbruch dieses Krieges aufs neue zeigte, indem es sich in einem mit Rußland abgeschlossenen Vertrage Bayern bis an den Inn garantieren ließ; nicht bloß vertrat Österreich schon lange sein Interesse in erster Linie und gab deutsches Land wiederholt in seinem Eigennutze preis; nicht nur sah Preußen in schmachvoller Weise gleichgültig zu, wie Napoleon einen Triumph nach dem andern in Deutschland errang und ließ sich für 48 Q.M. mit 230 Q.M. entschädigen: sondern der deutsche Gedanke war damals im ganzen Reiche dermaßen geschwunden, die Selbstinteressen überall so in den Vordergrund getreten, daß Bayern allein dem Verderben unmöglich hätte steuern, sich höchstens aufopfern können. Die Auflösung der alten Ordnung war unvermeidlich, ja sie zeigte sich schließlich als nützlich und heilsam.

Infolge eines 1805 mit Napoleon geschlossenen Bündnisses stieß das bayrische Heer zu Frankreichs Truppen. Kurze Zeit besetzten die Österreicher Bayern, bald aber wurden sie nicht bloß wieder vertrieben, sondern mußten auch infolge ihrer Niederlagen Frieden schließen. Dieser brachte für Bayern bedeutenden Länderzuwachs. Es erhielt Tirol mit Brixen und Trient, Vorarlberg, das Fürstentum

Eichstätt und den übrigen Teil von Passau, die Markgrafschaft Burgau 2c., ferner die Stadt Lindau und die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg. Desgleichen erhielt es das Ansbacher Gebiet, mußte aber Würzburg an den Kurfürsten von Salzburg und Berg an Napoleons Schwager Murat (müra) abtreten.

Im Rheinbunde, der Napoleon den Dienst leistete, Deutsche durch Deutsche zu besiegen, war Bayern der wichtigste Staat. Das Schicksal wollte es, daß nicht nur Preußen für seine eigennützige Politik hart gestraft, sondern daß Österreich 1809 nochmals niedergeworfen wurde, immer mit Hilfe der 63000 Mann Rheinbundstruppen.

Der Friede von Wien brachte Bayern Salzburg und Berchtesgaden, das Inn- und die Hälfte des Hausruckviertels zu; später erhielt es noch Bayreuth und Regensburg; dagegen mußte es Südtirol an Napoleon abtreten.

c. Bayern schließt sich den Verbündeten an.

1813 Noch bis 1813 hatte Bayern das Joch Napoleons zu tragen; 30000 Landeskinder fanden bis auf wenige in Rußland ihr Grab. Als aber dann die zwei mächtigsten deutschen Staaten gemeinsam Front gegen Napoleon machten, zögerte auch Bayern nicht mehr länger.

Am 8. Oktober 1813 trat es durch den Vertrag zu Ried zu den Verbündeten über. Nach der Schlacht bei Hanau zeichneten sich die Bayern in Frankreich namentlich bei **Brienne** ruhmvoll aus.

Als auf dem Wiener Kongreß die europäischen Verhältnisse neu geregelt wurden, mußte Bayern zwar wieder Tirol mit Vorarlberg, Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel an den Kaiserstaat zurückgeben, wogegen es nur Würzburg, Aschaffenburg und die Rheinpfalz erhielt. War ihm dadurch der von österreichischer

Seite garantierte Umfang auch auf etwa 1400 Q. M. herabgedrückt worden, so zeigte dieses Land doch eine bedeutende Vergrößerung gegen früher und nahm einen wichtigen Platz im deutschen Bunde ein.

d. Maximilians fernere Regierung.

In der ferneren Zeit seiner Regierung suchte Max Joseph sein Land in jeder Beziehung zu heben. Stets war er zu helfen bereit, wo Not und Gefahr sich zeigten. So hemmte er schon teilweise den Wucher in den Mißjahren 1816—1817, indem er das auf seine Kosten herbeigeschaffte Getreide billig abgeben ließ.

Max war auch einer der ersten Fürsten, der seinem Lande die in den Wiener Verträgen vorgesehene Verfassung gab, 1818.

Dieselbe erklärt Bayern als einen unteilbaren konstitutionell-monarchischen Staat, an dessen Spitze der König steht. Für die Unterthanen gewährt sie Gewissensfreiheit und Gleichheit sowohl in Bezug auf Lasten und Pflichten, als auch auf Rechte, Ehren und Würden.

Nachdem Max über 10 Jahre noch Bayern im Frieden regiert hatte, starb er unerwartet schnell am 13. Okt. 1825. **1825**

26. Ludwig I., 1825—1848, und Maximilian II., 1848—1864.

Während der 50jährigen Friedenszeit, die Deutschland als Staatenbund genoß, regierten in Bayern zwei Könige, deren Andenken auch den spätesten Geschlechtern teuer sein wird. Dieses waren **Ludwig I.,** der besonders die Kunst in seinem Lande auf eine vorher nie gekannte Höhe brachte, und **Maximilian II.,** hauptsächlich die Wissenschaft begünstigend.

a. Ludwig I.

Ludwig I., 1786 zu Straßburg geboren, besuchte nach entsprechender Vorbereitung mehrere Universitäten und erweiterte hierauf seine reichen Kenntnisse durch verschiedene Reisen. Auf denselben bildete er sich hauptsächlich zu einem Kunstkenner ersten Ranges aus. Kein gekröntes Haupt hat ihn in dieser Beziehung übertroffen, nur wenige werden ihm nahe kommen. Auf seinen Reisen kaufte er viele Kunstwerke verschiedener Art an, durch die München vorzugsweise seinen hohen Rang als Kunststadt erhielt.

Die politischen Verhältnisse zu Anfang dieses Jahrhunderts legten Ludwig die unangenehme Pflicht auf, für Napoleon in das Feld zu ziehen. Daß dies seinem deutschen Herzen große Überwindung kostete, sprach er sogar unverblümt aus. Trotzdem betrachtete er es als einen Ehrenpunkt, seinen Posten ganz auszufüllen; infolge dessen kämpfte er in verschiedenen Schlachten ruhmreich. Später aber suchte er den Anschluß Bayerns an die Verbündeten mit allen Kräften zu fördern.

Nach dem Hintritte seines Vaters folgte er in der Regierung Bayerns mit dem Wahlspruche: „Gerecht und beharrlich“. Er fing damit an, in allen Zweigen des Staatshaushaltes bedeutende Ersparungen zu erzielen. Namentlich geschah dies beim Militär, wodurch allerdings die Armee nicht mehr auf dem Standpunkt der früheren Tüchtigkeit erhalten werden konnte. Ludwig gründete landwirtschaftliche Schulen, begünstigte die Obstbaumzucht, förderte die Bildung von landwirtschaftlichen Versicherungsvereinen 2c. Ebenso wurden Gewerbeschulen errichtet, und für industrielle Leistungen Preise ausgesetzt. Das erste Dampfroß in Deutsch-

1837 land verkehrte seit 1837 zwischen Nürnberg und Fürth. Andere große Bahnbauten folgten; auch den Ludwigskanal legte er an. Namentlich segensreich wirkte Ludwig durch Förderung des deutschen Zollvereins.

Am meisten ließ sich der König die Pflege der Kunst angelegen sein. Die vielen Monumente und Gebäude aller Art, die er errichtete, werden noch in fernen Zeiten beredter seinen Ruhm verkünden, als dies Zunge und Feder vermögen.

Ludwig war ein treuer Sohn der katholischen Kirche und gab dieser verschiedene Rechte und Freiheiten zurück, die sie in früheren Zeiten verloren hatte. Auch mehrere neue Klöster verdanken ihm ihre Entstehung. Obgleich er aber die Gleichberechtigung der in der Verfassung bezeichneten Konfessionen stets anerkannte, fehlte es doch an Streitigkeiten in dieser Richtung nicht. Namentlich aber brachte ihm das Revolutionsjahr 1848 viel Unangenehmes. Er dankte daher zu Gunsten seines Sohnes Maximilian am 19. März 1848 ab. 1848

Ludwig lebte fortan der Kunst und Wohlthätigkeit, bis er am 29. Februar 1868 zu Nizza entschlief.

b. Maximilian II.

Maximilian II., geboren 1811, ein feingebildeter und weiser Fürst, ergriff in einer unruhigen Zeit die Zügel der Regierung. Die königlichen Worte, die er damals an seine Unterthanen richtete, und in welchen er versprach, im Vertrauen auf seinen guten Willen, wie hoffend auf der Bayern Treue, vor allem aber mit Gottes Hilfe den Anforderungen der Zeit zu entsprechen, „Wahrheit in allem, Recht und gesetzmäßige Freiheit im Gebiete der Kirche wie des Staates“ anzustreben, mußten ihm die Herzen seiner Unterthanen bald gewinnen, obgleich noch einige Stürme, wie die Aufstände in der Pfalz, die vollständige Ruhe erst später wiederkehren ließen. Nun bemühte er sich, die Wohlfahrt seines Landes immer mehr zu heben und zu befestigen. Er stiftete den Johannisverein und suchte durch denselben die Notleidenden zu unterstützen. Obgleich er auch der Kunst Pflege und Förderung in vielfacher

Beziehung angedeihen ließ, so stand ihm doch die Wissenschaft am höchsten. Für diese brachte er wohl mehr Opfer aus eigenen Mitteln, als irgend ein Fürst vor ihm. Zur Ausbildung Studierender, zu Forschungsreisen, zur Anschaffung verschiedener Instrumente und Apparate, sowie auf Herausgabe verschiedener Werke verwendete er große Summen. Namentlich die Geschichte erfreute sich seiner Fürsorge.

Von der Rechtspflege wurde die Verwaltung getrennt und in ersterer die Schwurgerichte und mit ihnen das öffentliche Verfahren eingeführt. Durch Anlegung verschiedener Eisenbahnen und Telegraphenlinien wurde das Verkehrswesen immer mehr gehoben. Mehr aber als durch dies alles gewann Maximilian die Herzen der Bayern, als er einst infolge von Zwistigkeiten zwischen der Kammer und der Regierung das schöne Wort sprach: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke“. Allein nicht bloß im eigenen Lande: in ganz Deutschland und darüber hinaus achtete, ehrte und liebte man diesen trefflichen König, und wo er sich zeigte, wurden ihm die größten Sympathien entgegengebracht.

Leider sollte ihm kein langes Leben beschieden sein. Im März 1864 erkrankte er bedenklich und fühlte bald, daß der Tag des Scheidens nahe sei. Er nahm Abschied vom Kreis der Seinen und verschied am 10. März. Ganz Deutschland trauerte mit den Bayern um den geliebten König. Die von ihm angelegte Maximiliansstraße, die schönste Münchens, zeigt sein herrliches Standbild.

Ihm folgte sein 18jähriger Sohn **Ludwig II.**, unser jetziger, erhabener Herrscher.

27. Schleswig-Holstein, das Jahr 1866 und der norddeutsche Bund.

Obgleich die früheren deutschen Kaiser den stolzen Titel: „Allzeit Mehrer des Reiches“ führten, so war doch jahrhundertelang zwar keine Mehrung, dagegen aber eine

bedeutende Minderung des Reichsgebiets wahrzunehmen; dies gilt hauptsächlich von den östlichen, nördlichen und westlichen Grenzen. Wenn es nun in neuester Zeit gelungen ist, einen fast verlornen Bruderstamm in **Schleswig-Holstein** wieder mit Deutschland zu vereinigen und die alte Reichsgrenze herzustellen, so kann dies als ein Beweis neuer Kraftentwicklung, ja als eine Wendung zum Bessern bei den Deutschen bezeichnet werden.

a. Schleswig-Holstein.

Etwa 400 Jahre lang waren die aus dem Hause Oldenburg stammenden Könige von Dänemark zugleich Herzoge von Schleswig-Holstein. Die Dänen suchten diese deutschen Länder immer fester mit ihrem Staate zu verbinden, was schon 1848 und 1849 zu Aufständen der Schleswig-Holsteiner führte. Da sie von Deutschland nicht entschieden unterstützt wurden, nahm die Sache einen für die Herzogtümer schlimmen Ausgang. Die Dänen suchten mit allem Nachdruck hier das deutsche Wesen zu verdrängen; dänische Beamte, Prediger und Lehrer wurden angestellt und dänische Einrichtungen allenthalben begünstigt, ja sogar mit Strenge durchgeführt; lange durfte sich ein Staat, halb so groß als Bayern, erlauben, in den Eiderstaaten den angeerbten Haß gegen Deutschland praktisch zu bethätigen, bis endlich 1863 die Bundesexekution beschlossen wurde. Bundestruppen rückten in Holstein ein. Bald aber nahmen die Preußen und Österreicher gegen die Bundesbestimmungen die Sache allein in die Hand, vertrieben die Dänen aus Schleswig und eroberten ganz Jütland und die Insel Alsen. Dadurch sahen sich die Dänen 1864 gezwungen, Frieden zu schließen; in diesem trat ihr König Schleswig-Holstein an Österreich und Preußen ab.

1863

b. Die Ereignisse des Jahres 1866.

Aber wer sollte die Herzogtümer erhalten? Zwar war noch eine Nebenlinie des dänischen Königshauses vorhanden, welche berechtigte Ansprüche auf Schleswig-Holstein erhob. Allein da der Vertreter derselben die Forderungen Preußens, wonach u. a. das Heer dem preußischen einverleibt worden wäre, ablehnte, so kam es zwischen Preußen und Österreich zu einem Krieg. **Der deutsche Bund löste sich auf.** Einige kleine deutsche Staaten hielten zu Preußen, mit dem auch Italien verbündet war. Die meisten dagegen schlossen sich Österreich an.

Was den Krieg selbst anbelangt, so ist allseitig anerkannt, daß sich das preußische Heer als ein in jeder Beziehung vorzügliches, mit den trefflichsten Führern ausgestattetes zeigte. Österreich dagegen erwies sich schwächer, als man gehofft hatte; auch mußte es gegen zwei Feinde marschieren, also seine Armee teilen; bei seinen Verbündeten fehlte die nötige Einheit; so kam es, daß Preußen nicht nur gleich mit Beginn des Krieges die Hannoveraner gefangen nahm, sondern auch in Böhmen großartige Fortschritte machte und in der Schlacht bei **Königgrätz** oder

1866

Sadowa, 3. Juli 1866, den Österreichern eine solche Niederlage beibrachte, daß der Feldzug als beendet angesehen werden konnte. In 7 Tagen hatten die Preußen Erfolge errungen, die sich würdig denen ihres großen Königs vor hundert Jahren an die Seite stellen. — Auch am Main drangen die Preußen siegreich bis Frankfurt, Würzburg und Nürnberg vor. Hierauf wurde Friede geschlossen. Österreich schied aus dem deutschen Bunde aus, trat seine Ansprüche auf Schleswig-Holstein an Preußen ab und zahlte außerdem 60 Mill. Mark. Die übrigen deutschen Staaten mußten ebenfalls Kriegskosten zahlen, teils auch einige Landstrecken abtreten. Dagegen wurde Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und die freie Stadt

Frankfurt a. M. dem preußischen Staate einverleibt. Auch stiftete Preußen mit den Ländern nördlich vom Main den **„norddeutschen Bund“**. Die süddeutschen Staaten schlossen mit Preußen Schutz- und Trutzbündnisse. — Italien aber, zu Wasser und zu Land vollständig von Österreich geschlagen, hatte das seltene Glück, trotzdem sein Ziel — nämlich das Königreich Venetien — zu erlangen.

So war Deutschland größtenteils geeint und stand unter einer starken Führung wieder Achtung gebietend da. Wesentliche Verdienste hieran hatte der große Staatsmann Bismarck und der berühmte Feldherr Moltke, abgesehen von verschiedenen andern vorzüglichen Generälen. Aber auch Österreich war trotz seiner Verluste noch groß und mächtig und hat seitdem seine Kraft durch verschiedene zeitgemäße Reformen bedeutend gesteigert.

28. Der deutsch-französische Krieg, 1870 und 1871.

a. Veranlassung und Vorbereitung.

War auch 1866 die Einigung Deutschlands mit Rücksicht auf Frankreich nur bis zur Mainlinie ausgedehnt worden, so sorgte gerade diese Nation sehr bald für eine Brücke über den trennenden Fluß. Nichts können nämlich die Franzosen weniger ertragen, als eine — wenn auch nur scheinbare — Beeinträchtigung ihrer Ehre. Nun blieb aber 1866 nicht nur die erhoffte Gelegenheit zur Einmischung in deutsche Angelegenheiten für Napoleon aus, der gerne als Schiedsrichter sein Ansehen in und außerhalb Frankreichs gehoben hätte, sondern durch die preußischen Erfolge schien sogar Napolen I. übertroffen, Frankreichs Glanz verdunkelt. Dies war für die ehrgeizigen Franzosen Grund genug, mit Preußen einen Waffengang zu versuchen, und wie sie dachten, dasselbe gründlich niederzuwerfen.

Ein Grund zum Kriege findet sich leicht. Diesmal, war es der Umstand, daß die Spanier einen hohenzoller-

schen Prinzen aus der Nebenlinie in Schwaben zum Könige wählten. Nicht genug, daß derselbe sofort zurücktrat, als Frankreich Einsprache erhob: der preußische König sollte sich bereit erklären, dem Prinzen auch künftig die Annahme des spanischen Thrones nötigenfalls zu verbieten. Ja sogar ein Entschuldigungsschreiben König Wilhelms an Napoleon wurde gewünscht. Als aber endlich ersterer den zudringlichen französischen Gesandten kurz abfertigte, schrieen die Fran-

1870 zosen über Beleidigung ihrer Ehre und erklärten am 19. Juli 1870 den Krieg.

Aber nicht trennten sich die süddeutschen Staaten, wie man in Frankreich hoffte, von der gemeinsamen Sache; sie hatten die zu Anfang dieses Jahrhunderts erhaltenen Lehren nicht vergessen. Das ganze Land nahm teil am Kampfe, gegen den unruhigen Nachbarn. Trotz ihrer Prahlerei von dem „Spaziergang nach Berlin“ waren die Franzosen nicht einmal entsprechend gerüstet und vermochten nur etwa 300000 Mann den mehr als 500000 Deutschen entgegenzustellen. In drei gewaltigen Heersäulen drangen letztere in Frankreich ein. Die erste unter General von **Steinmetz,** der rechte Flügel, marschierte vom Niederrhein gegen die Mosel vor; die zweite unter Prinz **Friedrich Karl** sammelte sich in der Pfalz; sie war die stärkste und stand in der Mitte. Die dritte führte Kronprinz **Friedrich Wilhelm.** Sie bestand größtenteils aus Süddeutschen und bildete den linken Flügel. Der König mit Bismarck und dem großen Generalstab befanden sich beim Zentrum. Die ganze Leitung des Kriegs lag aber hauptsächlich in den Händen des berühmten **Moltke.** Die Franzosen dagegen standen bei Straßburg unter **Mac Mahon,** wobei sich die afrikanischen Regimenter, Zuaven, Turkos 2c. befanden; ihre Hauptarmee bildete sich bei Metz unter **Bazaine** (bassän), zu der sich auch Napoleon mit seinem 14jährigen Sohne gesellte, der bei dieser Gelegenheit die „Feuertaufe“ empfangen sollte. Eine dritte

Armee war im Lager bei Chalons (schalõ) erst im Entstehen begriffen.

b. Beginn.

Die ersten Schüsse fielen bei **Weißenburg** (4. Aug.). Nach erbittertem Kampfe wurde der Gaisberg und die Stadt genommen. Schon am 6. August erlitt Mac Mahon bei **Wörth** eine vollständige Niederlage und verlor 6000 Mann, darunter viele Afrikaner; eine Menge Kriegsgeräte, die Kriegskasse, selbst sein Wagen wurde genommen. Übrigens war der Verlust auf beiden Seiten groß. Die Deutschen verloren 8000 Mann. An demselben Tage erfocht die erste Armee einen blutigen, aber vollständigen Sieg bei Saarbrücken durch Erstürmung der **Spicherer Höhen.**

Diese Ereignisse, womit der Krieg begonnen, wurden in ganz Deutschland mit größtem Jubel aufgenommen; sie gaben ja Zeugnis von der Tüchtigkeit und Tapferkeit des deutschen Heeres. Manche Sorge und Bangigkeit vor der Zukunft verschwand. Zwar hielten sich die Gegner allenthalben sehr tapfer; furchtlos warfen sie sich dem Feinde entgegen. So in der 15 stündigen Schlacht bei Wörth, wo zwei französische Kürassierregimenter fast vollständig aufgerieben wurden; aber die Überzahl der Deutschen und ihre bessere Führung mußte ihnen Niederlagen bereiten. Trotzdem wurden Siegesberichte in Paris verkündet, natürlich erdichtete.

c. Fortsetzung.

Dieser für Frankreich verhängnisvolle Anfang des Krieges fand einen Fortgang, wie er in der Geschichte ohne Beispiel dasteht. Eine Reihe Festungen wurden erobert, darunter solche ersten Ranges: Metz, Straßburg, Paris, zusammen 26. Unter 23 Schlachten, alle von den Deutschen gewonnen, sind wichtig die bei **Mars-la-Tour** (marslatur) 16. Aug., wo 8 Stunden lang nur ca. 45000 Deutsche gegen 160000 Franzosen stritten und schließlich, zwar ver-

mehrt, aber immer noch in der Minderheit, den blutigen Sieg errangen. 17000 Deutsche waren tot oder verwundet. — Noch blutiger war die Schlacht von **Gravelotte,** 18. Aug., wo 270000 Deutsche gegen 210000 Feinde kämpften und wo in 9stündigem Kampfe über 40000 Mann tot, oder verwundet waren, davon über die Hälfte Deutsche.

d. Sedan.

Aber noch größere Schicksalsschläge sollte Frankreich erleben. Schien es doch als wolle die ewige Gerechtigkeit auf einmal eine Schuld tilgen, die Frankreich jahrhundertelang gegen Deutschland aufgehäuft hatte! In der Schlacht bei Sedan wurde Napoleon mit seinem ganzen Heere gefangen. Das war wohl das glorreichste Ereignis des Krieges! Kaiser Napoleon, noch vor 2 Monaten der wichtigste Mann Europas, jetzt ein Gefangener der Deutschen, mußte, wie selten jemand erfahren, wie wunderbar die Wege des Schicksals seien. Außer ihm ergaben sich noch der Marschall Mac Mahon, 40 Generale und 83000 Mann, so daß mit 25000 während der Schlacht gefangen genommener Franzosen der Feind etwa 110000 Mann, dazu sehr viel Material verlor.

e. Frankreich eine Republik.

Als die Franzosen in Paris hievon Kunde erhielten, brach eine Revolution aus; die Regierung wurde gestürzt und die Republik verkündet. **Gambetta** wurde der wichtigste Mann Frankreichs. Die Deutschen aber wandten sich nach Paris. Die Stadt wurde von 200000 Deutschen belagert und dadurch mit einem 20 Stunden langen Eisengürtel umschlossen. Die Franzosen dagegen versuchten von Norden und Süden gegen Paris vorzudringen und diese Stadt zu entsetzen. Aber die Nordarmee wurde von **Manteuffel,** später von **Göben** siegreich bekämpft, und im Süden, wo

die Bayern unter General **von der Tann** schon bis Orleans vorgedrungen, trieb sie Prinz Friedrich Karl bis über die Loire zurück.

f. Die letzten Ereignisse.

Da alle Anstrengungen vergeblich waren, so faßte Gambetta den Entschluß, ein französisches Heer in Deutschland einfallen zu lassen. General Bourbaki erhielt den Befehl, mit 150000 Mann gegen Belfort vorzurücken, die entgegenstehenden Feinde zu schlagen und in Deutschland einzudringen. Zuerst stießen sie auf die etwa 40000 Mann des Generals **Werder.** 12 Tage lang hielt sich die tapfere Schar gegen die große Übermacht. Aber als Manteuffel zu Hilfe kam, wurden die Franzosen gegen die Schweiz getrieben und konnten sich nur dadurch vor Gefangenschaft durch die Deutschen retten, daß sie, 80000 Mann stark, die Schweizer Grenze überschritten, wo sie entwaffnet wurden.

Aber auch die Versuche der Pariser, die etwa über 400000 Mann geboten, durch verschiedene Ausfälle die Deutschen zum Abzuge zu bringen, wurden von diesen siegreich abgeschlagen. Als daher endlich die furchtbaren Geschosse der Belagerer sogar bis in die Stadt eindrangen, als sich der noch schrecklichere Hunger mit seinen Folgen immer fühlbarer machte, da sah sich die größte Festung der Welt nach 130tägiger, sehr tapferer Verteidigung zur Ergebung gezwungen (28. Jan.). Gleichzeitig wurde ein Waffenstillstand vereinbart, worauf die Nationalversammlung zu Bordeaux (bordo) die Bedingungen der Deutschen annahm. Frankreich trat Elsaß und Deutschlothringen mit Metz an Deutschland ab und zahlte 5 Milliarden Francs. Auch zogen 30000 Deutsche am 1. März in Paris ein. — Am 10. Mai kam der Friede zu **Frankfurt** zu stande.

Die Opfer der Deutschen waren sehr bedeutend, da die Franzosen fast überall große Tapferkeit an den Tag gelegt

hatten. Das deutsche Heer hatte über 120000 Mann Tote, Verwundete und Vermißte. Die Franzosen dagegen verloren schon 400000 Mann an Gefangenen, dazu Tausende von Geschützen, Kanonen und Mitrailleusen (mitrajösen = Kugelspritzen), ferner viele Adler und Fahnen.

g. Das neue deutsche Kaisertum.

Die außerordentliche Kraftentfaltung der geeinigten Deutschen ließ allenthalben bei ihnen den Wunsch rege werden, es möchte auch künftig die deutsche Macht geeinigt bleiben, damit es wieder stark und groß dastehe unter den Völkern Europas, wie ehedem, da der ehrwürdige Stamm der Hohenstaufen mit kräftiger Hand das Scepter führte. Diesem Gedanken gab der jugendliche, für alles Große und Erhabene begeisterte König **Ludwig II.** von Bayern in einem Briefe an König Wilhelm Ausdruck, in welchem er ihn im Namen aller deutschen Fürsten aufforderte, die Kaiserkrone anzunehmen. Da auch die verschiedenen deutschen Volksvertretungen sich diesem königlichen Worte anschlossen,

1871 so nahm **Wilhelm** am 18. Januar 1871 den Titel eines **deutschen Kaisers** an, nachdem schon vorher die einzelnen deutschen Regierungen Verträge über die künftige gegenseitige Beziehung mit Preußen abgeschlossen hatten. Mitten im Feindesland, zu Versailles (wärsaj), geschah dieser feierliche Akt, in dem Prachtschlosse Ludwigs XIV. Alle Freunde des Vaterlandes jubelten.

Was sie in Lied und Wort erstrebt, die besten und edelsten unseres Volkes, lange, lange ersehnten und erhofften; wofür sie kämpften, litten und bluteten, die Helden der Befreiungskriege und die der letzten schweren Kämpfe; was damals tausendfach in der **„Wacht am Rhein“** widerhallte und den sterbenden Söhnen des Vaterlandes fern auf dem Felde der Ehre den

Tod in einen schönen Traum verwob: **Germania in vollem Glanze, ein einiges, großes, mächtiges Vaterland war neu erstanden.** Verschwunden waren die alten Raben der Zwietracht und des Verrates, und nach **siebenhundertjährigem** Schlafe erwachte der alte Barbarossa mit seinen Mannen wieder in dem siegreichen **Kaiser Wilhelm I.**, umgeben von einem Kreis deutschgesinnter, edler Fürsten, glorreich herrschend vom **„Fels zum Meer“.**

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fink, Johann

Geschichtsbilder in drei konzentrischen Kreisen Für die Hand der Schüler bearb. von J. Fink und G. Gebhard

Bd.: 2

München ca. 1890

H.un. 695 u-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11623296-3